

D. Scherfgen / E. Kirmas
Im Schatten von Traverno

David Scherfgen
Eckehard Kirmas

Im Schatten von Traverno

Humorvolles Trauerspiel

Personen

LUCIETTO, ein Puppenspieler

MARCELLA, seine Anvertraute

PREVARNI, Besitzer eines Spielhauses

GASTWIRT

CONDI, der Bürgermeister von Traverno

ERNESTO, ein blinder Streifenpolizist

DER SCHEICH

ROLIARDO DI CAPELLI, ein Farmer

DER ALTE CAPELLI, sein Vater

YASMINA, eine Einwandererin aus Alexandria

GERALDO LIMPASI, ein reisender Komponist

BERT WUSELMEYER, Begleiter des Limpasi und sein Sänger

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Eine Taverne am Piazza della Fontana. LUCIETTO und der GASTWIRT.

LUCIETTO (*singt*). Vorbei, wieder einmal – vorbei!

GASTWIRT. So klingt das bei Dir jeden Montag.

LUCIETTO. Wie lange mache ich das eigentlich jetzt schon? Vier, fünf Jahre? Nach der ganzen Zeit kann ich mir nichts Anderes mehr vorstellen. Was habe ich nochmal vorher gemacht? Das gibt's nicht – ich hab's vergessen.

GASTWIRT. Versoffen!

LUCIETTO. – oder auch das! Wie auch immer.

GASTWIRT (*schenkt ihm ein*). Ist es gut gelaufen?

LUCIETTO. Kann man wohl sagen!

GASTWIRT. Alles ausverkauft?

LUCIETTO. Ja, sogar die letzte Reihe. Du weißt ja, dass man von da aus praktisch überhaupt gar nichts mehr sehen kann!

GASTWIRT. Du machst unser kleines Dörfchen noch berühmt, pass auf! In letzter Zeit werde ich immer wieder von fremden Leuten gefragt, wo es denn zur Casa Luna geht.

LUCIETTO. Irgendwann wird es doch sein Ende finden.

GASTWIRT. Sag das nicht! Die Sache kommt gerade erst ins Rollen, wenn mich mein Gefühl nicht täuscht. Und Du weißt ja von dem Opernsänger, oder?

LUCIETTO. Ja, mindestens viermal hast Du es mir schon erzählt. Wie Du ihn berühmt gemacht hast. Am Ende verließ er uns und ging nach Traverno, richtig?

GASTWIRT. Denn was ist schon ein so kleines Dorf für einen Mann mit so großem Talent?

LUCIETTO (*nimmt einen Schluck, überlegt*). Was, wenn ich hier bleiben möchte?

GASTWIRT. Hier?

LUCIETTO. Ja – hier! Mir gefällt es!

GASTWIRT. Wenn Du meinst – aber seien wir doch mal ehrlich: Kannst Du Dir leisten, was Du Dir leisten möchtest? Vor allem

sollte ich fragen: Kann Marcella sich leisten, was sie verdient?

LUCIETTO. Lass doch sie aus dem Spiel. Sie wusste, worauf sie sich einließ, sonst hätte sie diesen Anderen geheiratet und nicht mich.

Es geht im Leben eben nicht immer nur um 's Geld, weißt Du?

GASTWIRT. Es ist in Ordnung, ich dränge Dich nicht. Du gehst Deinen Weg, auch wenn er noch so steinig ist.

LUCIETTO. Hör auf zu schwafeln, bringe mir lieber noch einen guten Trockenem.

Zweiter Auftritt

Das Geschäftszimmer des Bürgermeisters von Traverno.

CONDI und am Telefon PREVARNI.

CONDI (zu Schneider). Ich möchte nicht gestört werden! Ein wichtiger Anruf steht auf meinem Plan. Wenn man nach mir verlangt, so bin ich verreist. (wählt eine Nummer) Guten Tag, Condi hier.

PREVARNI. Der Condi?

CONDI. Ja, ganz recht, der Bürgermeister.

PREVARNI. Der Condi! Was kann ich für Sie tun?

CONDI. Mir ist zu Ohren gekommen, Sie beherbergen ein ganz besonderes Talent bei sich.

PREVARNI. Ich nehme an, Sie meinen Lucietto, den Puppenspieler.

CONDI. Ganz recht, ganz recht.

PREVARNI. Was ist mit ihm? Ihm wird doch nichts vorgeworfen?

CONDI. Nein, nein. So eine Verrücktheit. Sagen Sie, wäre es möglich für ihn – sagen wir für ein oder zwei Tage – ein Gastspiel hier in Traverno zu geben?

PREVARNI. Nun, das wird er selbst entscheiden müssen. Von meiner Seite jedoch keine Einwände.

CONDI. Natürlich kämen wir für Ihre Verluste auf, schließlich sind auch wir keine Unmenschen, auch wenn der eine oder Andere mir jetzt widersprechen würde.

PREVARNI. Ganz sicher nicht! Herr Condi, Sie doch nun wirklich nicht! Sie wissen doch sicher, wie man hier über die Stadt redet.

CONDI. Nun ja?

PREVARNI. Wir leben hier auf einfache Weise, und viele verstehen

nicht, wie es anderswo funktionieren könnte. Ein Besuch des Bürgermeisters in unserem Dorf ist schon eine Besonderheit. Ich lade Sie gerne für morgen Abend zu einer Vorstellung ein. Dann können Sie auch persönlich mit ihm reden.

CONDI. Lassen Sie mich nachsehen. Morgen ist Mittwoch – in Ordnung. Mein Wagen fährt gegen sieben Uhr vor.

PREVARNI. Ausgezeichnet, ganz fabelhaft! Ich muss aber nun schnell weg, um einen Aushang zu machen. Die nächste Vorstellung fängt in zehn Minuten an. Ich sage es ihm lieber danach erst, sonst wäre er zu aufgeregt.

CONDI. Dieser Lucietto, sagen Sie: Was genau tut er, wie begeistert er all diese Menschen?

PREVARNI. Er spielt die Puppen ganz zauberhaft.

CONDI. Richtig, die Puppen.

PREVARNI. Sein Programm ist anspruchsvoll.

CONDI. Worum geht es dabei?

PREVARNI. Politik.

CONDI. Politik? (*lacht*) Welcher Zufall.

PREVARNI. Und er steht zu seiner Meinung, das sage ich Ihnen. Er nimmt kein Blatt vor den Mund. Neulich hat er – ach nein, das ist nicht so wichtig.

CONDI. Er hat was?

PREVARNI. Nun – er gab seine Bestürzung zum Ausdruck über die geplante Mülldeponie im Druccinello-Park.

CONDI. Ich muss ihn unbedingt sehen. Vielleicht lässt er mit sich reden. Bis morgen dann.

Dritter Auftritt

In der Casa Luna. LUCIETTO vor seinem Publikum, hinter der Bühne PREVARNI.

LUCIETTO (*lässt eine Puppe sprechen, die dem Bürgermeister verdächtig ähnlich sieht*). Bringt mir die feinsten Köstlichkeiten! Wie, kein Geld? Streicht die Sozialhilfe! Bringt mir nur eine fette Wurst, an der ich nagen kann! Und nun laufe ich auf allen Vieren! Schaut her, grunz, grunz, ich bin ein Schwein! Was riecht hier? Das Klein-

bürgertum? Wie, Ihr lebt noch? Habe ich nicht alles Erdenkliche getan, um Euch zu vertreiben? Wartet nur, Ihr Scharlatane! Den Fluss aus Müll, den leite ich durch Euer Dorf, auf dass Gleiches sich zum Gleichen gesellt! Euren Park werfe ich den Planierraupen zum Fraß vor, und wenn das noch nicht reicht, dann werdet Ihr mich richtig kennen lernen! Eure elendige Gesindelei lassen wir uns oben nicht mehr länger gefallen. Die Vögel werden das Verderben vom Himmel herabbrüllen, und in einer stinkigen Wolke werdet Ihr alle zusammen untergehen, und ich werde mich in den Straßen von Traverno spiegeln! Seht her, ich zeige Euch meinen blanken Hintern! (*lässt eine zweite Puppe sprechen, die der Bürgermeisterpuppe einen Fußtritt verpasst*) Wählt mich, wählt mich! Mich, mich, mich! Ich bin zwar nicht besser als dieser korrupte Fettsack, aber unter uns gesprochen: Schlimmer kann es nicht werden! Ich lasse Euch den Park und nehme Euch dafür den Fluss weg. Wir lassen Euch die Wahl – die Wahl zwischen Pest und Cholera. (*zeigt sich dem Publikum und spricht als er selbst*) Gehen Sie nächste Woche wählen! Gute Nacht! (*verbeugt sich*)

(*Das Publikum applaudiert kräftig.*)

PREVARNI (*fängt Lucietto hinter der Bühne ab*). Fantastisch! Nun, ich hätte da ein Anliegen. Du wirst nicht glauben, wer mich angerufen hat!

LUCIETTO (*noch ganz außer Atem*). So? Kenne ich ihn?

PREVARNI (*lacht*). Das kann man wohl sagen.

LUCIETTO. Es war doch nicht Marcella? Ich habe sie seit Tagen nicht gesehen, und ich befürchte, sie ist beleidigt.

PREVARNI. Tut mir leid, Marcella war's nicht.

LUCIETTO. Wer dann?

PREVARNI. Du hast eben noch von ihm gesprochen.

LUCIETTO. Gesprochen? Gesprochen habe ich von Marcella!

PREVARNI. Davor!

LUCIETTO. Der ... Bürgermeister?

PREVARNI. Bravo, bravo!

LUCIETTO. Wenn er schon hier anruft, was kann er dann bloß wollen? Ach, es ist ja Wahlkampf. Na so etwas! Warum überrascht mich das nicht? Sag nur, er braucht Hilfe.

PREVARNI. Nun, von Hilfe hat er nichts gesagt, aber in Deiner Vorstellung morgen wird er in der ersten Reihe sitzen. Er hat etwas

mit Dir vor, aber das sagt er Dir wohl lieber selbst.

LUCIETTO. Morgen? Da ist die Kindervorführung! (*lacht*) Na, wenn er will, soll er kommen, aber er soll auch bezahlen!

PREVARNI. Ich bitte Dich – der Bürgermeister von Traverno kommt zu Gast, und Du willst ihn nicht willkommen heißen?

LUCIETTO. Bist Du eigentlich völlig blind? Hast Du jemals eine meiner Vorführungen gesehen? Ich will ihn nicht willkommen heißen! Dieser schmierige Kerl soll sich gefälligst hinten anstellen wie alle anderen auch. Er kann sich glücklich schätzen, nicht eine meiner Erwachsenenvorführungen ansehen zu müssen.

PREVARNI. Oh, ich befürchte, wir haben hier ein kleines Dilemma. Du solltest Dich morgen wenigstens ein bisschen zusammenreißen und ihn wie einen Menschen behandeln.

LUCIETTO. Mich würgt es jetzt schon im Halse.

Vierter Auftritt

In der Casa Luna. GERALDO LIMPASI und BERT WUSELMEYER.

GERALDO. Bert! Hast Du's mitbekommen?

BERT. Das riecht nach Ärger, mein Freund!

GERALDO. So riecht die Natur des Menschen.

BERT. So hatte ich ihn nicht in Erinnerung, den Geruch. Der Scheich im Norden hatte mehr Schärfe.

GERALDO. Du sagst es! Zu wahr. Wahrer als wahr?

BERT. Ich möchte es fast sagen.

GERALDO. Gut genug für eine kleine Komposition, will ich meinen.

BERT. Schon fertig?

GERALDO (*notiert etwas*). Jawohl, fertig. Hier. Eins, zwei, drei ...

BERT
*Die Puppen sind sein Handwerk,
 sein allergrößtes Augenmerk.
 Nun kommt der Meister aller Bürger
 wird im Spiel zu seinem Würger!*

BEIDE. *Im Großen und im Ganzen* (Refrain)
*zehrt es an Substanzen.
 Im Schatten von Traverno
 brennt ein höllisches Inferno!*

BERT. *Noch ist seine Meinung fest,
doch wie bleibt es für den Rest?
Man weiß es nicht, man kann nur raten,
ob sich's ändert mit Dukaten.*

BEIDE. *(Refrain)*

BERT. *Alle Wege stehn noch offen,
noch ist keiner abgesoffen.
Sehen wir, wie es sich wendet,
ob es fröhlich oder bitter endet.*

BEIDE. *(Refrain)*

Zweiter Aufzug

Erster Auftritt

LUCIETTO und MARCELLA am Mittagstisch.

MARCELLA. So sieht man sich auch nochmal.

LUCIETTO. Ich habe Dir doch gesagt, dass es mir –

MARCELLA. Ja, ja. Es grenzt an ein Wunder, dass Du Dich hier noch blicken lässt. Aber mit mir kann man es ja machen!

LUCIETTO. Schatz, Du –

MARCELLA. Mit mir kann man es ja machen!

LUCIETTO. Nun hör doch mal –

MARCELLA. Wer bin ich denn? Bin ich irgendein dahergelaufenes Weib, das man einfach mal heiratet und dann ab und zu besucht und betatscht wie einen staubigen Pokal, den man einmal im Jahr aus dem Schrank holt, um sich daran zu ergötzen?

LUCIETTO. Jetzt lass mich doch endlich –

MARCELLA. Ich kann ja kochen! Ich koche, und Du frisst es in Dich hinein. Schmatzend und schlüpfend, widerlich.

LUCIETTO. Es schmeckt gut!

MARCELLA. Fein! Hier hast Du noch was! (*wirft ihm einige Nudeln ins Gesicht*) Noch etwas Soße? Ja? Fein! (*beschmiert ihn mit Tomatensoße*)

LUCIETTO. Das muss ich mir nun wirklich nicht –

MARCELLA. Du? Dir? Gefallen lassen? (*lacht*) Ich schufte hier Tag und Nacht, und Du kommst mit solch einem Hungerlohn nach Hause. Das ist eine Zumutung! Guck Dir diese Lumpen an, die ich hier tragen muss! Seit drei Monaten schon kein neues Kleid mehr.LUCIETTO (*steht auf, will gehen*). Du hast ja recht. Aber immerhin treffe ich morgen den Bürgermeister von Traveno.

MARCELLA. Bitte?

LUCIETTO. Condi! Er will irgendetwas von mir. Vielleicht lässt sich Profit aus der Sache schlagen. Aber erst erwarte ich eine Entschuldigung von Dir! (*wirft seine schmutzigen Klamotten gegen die Wand und geht*)

Zweiter Auftritt

Auf der Via Trabanta. ERNESTO auf Streife, LUCIETTO kreuzt seinen Weg.

LUCIETTO. Recht hat sie ja, aber muss sie mich mit Essen bewerfen?

Ich meine, was soll ich denn tun? Arbeiten wie all die Anderen?

ERNESTO. Wen hör ich da, wen hör ich da? Wenn das mal nicht mein Tagesretter Lucietto ist.

LUCIETTO. Tagesretter?

ERNESTO. Du weißt nicht, wie es ist, Tag für Tag durch diese trostlosen Gassen zu irren ... und diese Hitze! Gibt es denn nur noch Sommer in diesem gottverdammten staubigen Loch? Ich bin auch nicht mehr der Jüngste, wie Du zweifellos sehen kannst.

LUCIETTO. Was hast Du denn nur? Sieh doch mal, wie schön hier alles blüht, und wie die Vögel ihre Nester in den Pinien pflegen, als ob es noch etwas zu retten gäbe. Und überhaupt – hast Du Dich nicht im Winter noch über die Kälte geärgert?

ERNESTO. Die Sommer werden immer heißer, und die Winter werden immer kälter. Wenn ich doch wenigstens einmal, nur ein einziges Mal, einen Sonnenaufgang sehen könnte, vielleicht wüsste ich dann all das hier zu schätzen. Aber der Herrgott hatte wohl einen schlechten Tag erwischt.

LUCIETTO. Ach, nun sag doch sowas nicht. Ich finde, dass Du Dich ganz gut machst, und weißt Du nicht mehr, wie Du vor drei Jahren den Bankräuber überführt hast? Wer wäre je auf die Idee gekommen, dass der Hauptkommissar selbst ein Bandit sein könnte? Du hast ihn allein mit Deinem Verstand hinter Gitter gebracht. Ohne Augenlicht warst Du frei von jeglichen Vorurteilen.

ERNESTO. Er hat sich selbst verraten, und es war mindestens vor fünf Jahren, wenn nicht sogar noch früher. Damals hatte ich noch mehr Haare. Heute, wo es heiß ist und heißer, merke ich, wie mein Verstand erblindet. Aber lass mich Dir eines sagen, mein Junge. Deine Puppenspiele sind ein Lichtblick für meinen müden Geist. Mach nur weiter so, um einem alten Mann das zu versüßen, was ihm vom Leben noch bleibt.

LUCIETTO. Mein lieber Ernesto, ich bin wirklich gerührt, sehr gerührt. Du magst es vielleicht nicht glauben, aber ich denke, Du hast mir gerade sehr geholfen. Ich danke Dir! Nun muss ich aber ...

ERNESTO. Nun bleibe doch! Willst Du mich etwa schon verlassen? Komm, geh mit mir meine Mittagsrunde. Hinten, am Burggraben vorbei, da steht eine Bank, wo wir uns ein wenig ausruhen können. Ich habe sogar ein paar Brote dabei – würdest Du mir Gesellschaft leisten?

LUCIETTO. So leid es mir tut, Ernesto, ich habe wirklich keine Zeit! Der Bürgermeister möchte mich sprechen. Aber ein Stückchen kann ich Dich noch begleiten. (*Sie gehen los.*)

ERNESTO. Sag, was will der Bürgermeister von Dir?

LUCIETTO. Ich weiß es selbst nicht.

ERNESTO. Der Bürgermeister kam einmal auf's Revier, daran erinnere ich mich noch recht gut, und an seinen Geruch. Er roch nach ... wie nennt man das? Jedenfalls war da etwas, was mir nicht gefiel, ganz und gar nicht. Ohne es zu wollen, fing ich an, mich vor ihm zu ekeln. Ich glaube, er glotzte mich an, stierte förmlich.

LUCIETTO. Und was wollte er?

ERNESTO. Er kam, um einen von uns zu entlassen. Du weißt ja, dass hier nicht gerade viel passiert, und wozu braucht man dann so viele Polizisten? Ich glaube, erst hatte er mich im Blick, aber am Ende traf es den alten Hasenkeul.

LUCIETTO. Das muss ... daran erinnere ich mich gar nicht! So, da sind wir ja schon bei Deiner Bank angekommen. Nun setz Dich hin, und lass es Dir schmecken, Du hast es Dir ja verdient. Ich werde dann mal ins Luna gehen.

ERNESTO. Danke, viel Erfolg und auch Glück, wenn's denn sein muss. Du kannst mich ja morgen mal besuchen, da hab ich meinen freien Tag, und mir erzählen, wie es gewesen ist.

LUCIETTO. Ja, das werde ich tun. Ciao!

Dritter Auftritt

Im Casa Luna. Die Kindervorstellung wird sogleich beginnen, und eine lange Schlange von Eltern mit ihren Sprösslingen wartet an der Kasse. LUCIETTO, CONDI und PREVARNI.

CONDI (*stößt die Türe von außen auf*). Platz für mich, den Meister aller Bürger. Wird denn diese Schlange nie kürzer? Ich sehe ja das Ende gar nicht!

PREVARNI (*ruft von der Kasse aus*). Sehr verehrte Damen und Herren, so lassen Sie doch bitte dem Bürgermeister den Vortritt!

CONDI. Aber Herr Prevarni, das wäre doch wirklich nicht nötig gewesen (*bahnt sich mit beiden Armen einen Weg*). Ich nehme zweiundachtzig!

PREVARNI. Zweiundachtzig? Das macht dann ... lassen Sie mich rechnen ... einhundert weniger neunzehn – nein, achtzehn, das macht ... genau ... 73,80 Lendri.

CONDI. Ist dort der Beamtenrabatt schon drin?

PREVARNI. Da haben Sie mich ertappt! Einen Moment, Herr Condi. 65,60 Lendri bekomme ich nun von Ihnen.

CONDI (*gibt ihm einen Fünzigerschein*). Stimmt so! (*dreht sich um*) Liebe Bürger! Zur Feier des Tages erlaube ich es mir, Sie im Namen der Stadt Traverno zu diesem grandiosen Spektakel einzuladen! (*wirft die Karten achtlos in die Menge*)

PREVARNI. Wie großzügig von Ihnen!

CONDI. Man hilft, wo man kann, nicht wahr? (*schaut auf seine Uhr*) Der Herr Puppenspieler ist doch hoffentlich bald fertig? Ich habe noch eine Metzgerei zu eröffnen.

PREVARNI. Er ist sonst immer pünktlich! Gehen Sie doch schon einmal in den Saal hinein.

CONDI. Dankesehr. Würde es wohl etwas ausmachen, wenn ich eine Reihe für mich besetzen könnte? Ich neige nämlich zur Klaustrophobie, müssen Sie wissen.

PREVARNI. Nun, wenn's denn sein muss ... Ich werde indes mal sehen, wo unser Maestro steckt. (*entfernt sich*) Lucietto! Lucietto! Wo steckst Du denn? Du bringst mich noch ganz in Verlegenheit. Lucietto!

CONDI (*schaut sich um und bedient sich an den Süßigkeiten aus Prevarnis*

Kiosk). Wo steckt der alte Stinkstiefel, was bildet der sich eigentlich ein, mich hier warten zu lassen?

LUCIETTO (*poliert hinter der Bühne seine Puppen und summt die Melodie von Geraldo Limpasis Komposition*). ... sein allergrößtes Augenmerk ...
hmm-hmm-hmmmm ... Meister aller Bürger ...

PREVARNI. Da bist Du ja! Der Bürgermeister wartet.

LUCIETTO. Ich werde ihn einfach ignorieren. Ich mache meine Vorführung, und mehr nicht. Keine Sonderwünsche!

PREVARNI. Danke, Lucietto. Und nimm Rücksicht.

LUCIETTO. Am einen Ohr rein, am Anderen wieder raus.

PREVARNI. Wie meinen?

LUCIETTO. Ach, nicht so wichtig. Das ist immerhin nur die Kinder-
vorstellung, und Kinder sollen mit Politik nichts am Hut haben.
Das kommt noch früh genug, und das Ergebnis sehen wir ja leib-
haftig vor Augen, sozusagen. Unübersehbar, unüberhörbar, und
wie Ernesto meinte, auch unüberriechbar.

PREVARNI. Nun übertreib's mal nicht. Deine Vorführung beginnt in
drei Minuten.

LUCIETTO. Dann geh, und lass mich meine Arbeit machen.

PREVARNI. Wie Du wünschst! (*geht*)

LUCIETTO (*poliert weiter*). ... im Schatten von Traverno brennt ein höl-
lisches ... Inferno? – Wo ist es denn? ... Hmm-hmm-hmmmm ...

Vierter Auftritt

*Im gut gefüllten Casa Luna. Die Zuschauer warten auf
den Beginn. EINE MUTTER, DER KLEINE TONI, sein
Bruder RAPHAEL, CONDI und LUCIETTO.*

DIE MUTTER. Es geht gleich los!

DER KLEINE TONI. Ich seh nichts! Mamaaa! Ich seh nichts! Der dicke
Mann da vorne! Ich seh nichts!

DIE MUTTER. Hee, Sie da! Sie versperren den Kindern die Sicht!
Mein kleiner Sohn freut sich schon die ganze Woche hierauf.

CONDI (*dreht sich langsam um*). Wissen Sie denn nicht, wer ich bin?

DIE MUTTER. Das ist mir egal! Sie setzen sich jetzt sofort auf einen
anderen Platz. So eine Frechheit ...

RAPHAEL (*spielt mit Condis Haaren*).

CONDI. Machen Sie, dass Ihr verzogener Balg mich in Ruhe lässt!

Immerhin habe ich Sie alle eingeladen!

DIE MUTTER. Darauf hätte ich liebend gern verzichtet. Raphi, lass den Mann in Ruhe! Und nun verschwinden Sie!

CONDI (*rutscht einige Sitze weiter*). Unerhört!

(*Der Vorhang öffnet sich, man sieht eine Stadtkulisse. Eine übertrieben fröhliche Musik ertönt.*)

LUCIETTO (*singt aus dem Hintergrund*).

*Der kleine Hase Spring-ins-Feld,
der hoppelte umhee-hee-heer,
er hoppelte mal links, mal rechts,
er hoppelte mal hin, mal her ...*

CONDI (*schaut auf seine Uhr*). So so, ein Hase also!

RAPHAEL (*singt begeistert mit*).

*Der kleine Hase springt ins Feld,
mal hoch und auch mal runter!
Der kleine Igel Kugelrund,
der hatte eine Schwester.
Die kugelte sich immer und
war darin sogar Bester.
Sein großer Bruder Stich-mich-nicht,
der jagte gerne Käfer.
Da kam ein großer Bösewicht,
es war ein Siebenschläfer.
Das kleine Ferkel Ringelschwanz
bemalte gerne Eier,
und blieben sie dabei noch ganz,
dann freute das Herrn Mayer.*

CONDI (*verdreht die Augen*). Das ist ja nicht auszuhalten!

LUCIETTO. Wollt Ihr, dass die Schau anfängt?

Dann klatscht mit Euren Händen!

Wollt Ihr, dass es nun beginnt?

Es soll doch nicht schon enden?!

CONDI (*murmelt*). Doch, bitte!

DIE KINDER (*brüllen, stampfen und klatschen*). Anfangen! Los!

FAUSTUS (*taucht auf der Bühne auf*). Guckt mal, habe ich nicht einen schönen Lutscher?

MEPHISTA (*taucht neben ihm auf*). Willst Du nicht mit Deiner Schwester teilen?

FAUSTUS. Nein, Du hast Deinen ja schon verputzt!

MEPHISTA. Trotzdem sollst Du teilen.

FAUSTUS. Einen Lutscher kann man nicht teilen!

MEPHISTA (*stiehlt ihm den Lutscher, rennt davon*). Heee-heeee!

FAUSTUS (*weint*). Mein schöner Lutscher! Ich will ihn wieder haben!
(*Eine Frau verlässt mit ihrem weinenden Kind den Saal.*)

POLIZIST (*betrifft das Bild*). Warum weinst Du denn, kleiner Mann?

FAUSTUS. Meine Schwester hat mir den Lutscher geklaut!

POLIZIST. So, so? Was ... wo kommt denn der Rauch her?

CONDI (*raucht eine Zigarre*). Wann ist das endlich vorbei?

(*Der Feueralarm ertönt.*)

EIN VATER (*in Panik*). Alle raus, es brennt! Rettet Euch! Lauft schnell!
Bringt Euch in Sicherheit!

(*Alle flüchten überstürzt aus dem Theater.*)

Fünfter Auftritt

Vor dem Casa Luna. Eine aufgebrachte Menschenmenge steht im Kreis um Bürgermeister Condi herum, der immer noch seine Zigarre raucht.

PREVARNI. Herr Condi, von Ihnen hätte ich das nicht erwartet! Ich dachte, Sie wären vernünftiger.

CONDI. Es tut mir ja leid, das war ganz unbewusst. Mal unter uns gesagt, diese Vorführung hält ein Normalsterblicher ohne Dröhnung nicht durch.

PREVARNI. Also, das möchte ich überhört haben!

DIE MUTTER. Solch eine schamlose Unverfrorenheit!

RAPHAEL (*weint*). Das Lämmli! Ich will das Lied vom Lämmli!

DIE MUTTER. Bedanke Dich beim Bürgermeister, mein Schatz!

PREVARNI. So leid es mir tut, meine Damen und Herren, liebe Kinder – wir sind knapp bei Kasse und können Ihnen ihr Geld leider nicht zurückzahlen!

CONDI. Sie meinen wohl: *mein* Geld!

LUCIETTO (*stürmt aufgebracht aus dem Theater, zeigt auf Condi*). Eines sage ich Dir: Vor diesem Mann werde ich nie wieder spielen!

CONDI (*zieht ihn beiseite*). Holen Sie erst einmal Luft, mein Freund. Ich habe doch noch eine Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen.

LUCIETTO. Luft holen! Sie können sich ja gar nicht vorstellen, wie wütend ich bin. – Aber schön, worum geht es?

CONDI. Es mag zwar sehr unpassend klingen ... aber ich möchte Sie fragen, nein, ich möchte Sie *bitten*, lieber Herr Lucietto, ein Gastspiel in Travenno zu geben.

LUCIETTO. Das ist ja eine schräge Sache! In Travenno?

CONDI. Stellen Sie es sich vor – im Teatro Massimo – siebeneinhalbtausend Menschen werden Ihnen zujubeln!

LUCIETTO. Was versprechen Sie sich davon? Eben in der Vorstellung haben Sie sich doch zu Tode gelangweilt.

CONDI. Aber das Publikum liebt Sie doch!

LUCIETTO. Verstehe ... und hat das nicht zufällig etwas damit zu tun, dass demnächst Wahlen sind?

CONDI. Sagen wir einfach, das tut nichts zur Sache.

LUCIETTO. Kein Interesse! (*will gehen*)

CONDI. Kein Interesse an Rang, Ruhm und Reichtum?

LUCIETTO (*bleibt kurz stehen*). Ich melde mich vielleicht nochmal bei Ihnen. (*geht*)

CONDI (*zu sich selbst*). Der kommt wieder ... garantiert! (*zu seinem Fahrer im Wagen*) Nach Travenno, Johann! (*steigt in den Wagen, der von der Menge schnell umringt wird*) Fahren Sie, schnell und ohne Rücksicht!

(*Der Wagen zerteilt die Menge.*)

DIE MUTTER (*ballt die Faust, ruft hinterher*). Schweinskerl!

Sechster Auftritt

LUCIETTO und MARCELLA *beim Abendessen. Die Wanduhr schlägt, beide schweigen sich an.*

LUCIETTO (*matscht geistesabwesend in seinem Kartoffelpüree herum*).

MARCELLA (*beobachtet ihn*). Und, wie war Dein Tag?

LUCIETTO. Der Bürgermeister war in der Kindervorstellung, und dieser blöde Kerl hat natürlich alles ruiniert, hat den Feueralarm ausgelöst mit seiner Zigarre.

(MARCELLA *kichert*.)

LUCIETTO. Findest Du das etwa zum Lachen?

MARCELLA. Irgendwie schon, ja, tut mir leid.

LUCIETTO (*fängt ebenfalls an zu lachen*). Danach hat er mich gefragt, ob ich in Traverno spielen möchte.

MARCELLA. Was hast Du ihm gesagt?

LUCIETTO. Dass ich mich später bei ihm melde.

MARCELLA. Also nie?

LUCIETTO. Sozusagen!

MARCELLA. Bist Du verrückt geworden? Das ist *die* Gelegenheit! Der Bürgermeister zahlt sicher ganz ordentlich.

LUCIETTO. Mag sein, aber ich habe das dumpfe Gefühl, dass ich bei dieser Vorführung seinem Wahlkampf auf die Sprünge helfen soll.

MARCELLA. Und wenn schon – Geld ist Geld!

LUCIETTO. Geld ist eben *nicht* Geld, wenn es von demjenigen kommt, den Du am meisten ...

(*Das Telefon klingelt*.)

MARCELLA (*hebt ab*). Perssadá hier, wer dort? / Herr Condi, na sowas! / Ja, mein Mann ist ...

LUCIETTO (*gestikuliert wild, flüstert*). Nein! Ich bin nicht da!

MARCELLA. ... gerade weg! / Ja, ich richte es ihm aus, Herr Condi. / Er freut sich bereits so sehr darauf! / Ach Herr Condi, Ihr Charme trifft mich wie ein Blitzschlag! / Nun hören Sie aber auf, ich werde schon ganz rot ... / Auch Ihnen wünsche ich eine geruhsame Nacht. (*legt auf*)

LUCIETTO. Was wollte er?

MARCELLA. Die Luxus-Suite steht bereit, hat er gesagt. Du wirst übermorgen nach Traverno gehen.

LUCIETTO. Was? Wer hat das entschieden?

MARCELLA. Ich ... möchte endlich ein paar neue Kleider! Du schuldest mir noch ein Leben, Lucci!

LUCIETTO. Nenne mich nicht so!

MARCELLA. Nun hab Dich nicht so. Traverno wird Dir gefallen, wenn Du einmal die Himmelsbögen von Vlaio und die kristallinen Wetterhähne vom Rathausturm gesehen hast, die hat Elarm Griselli höchstpersönlich geschliffen!

LUCIETTO. Ach ...

MARCELLA. Griselli! Elarm Griselli!

LUCIETTO. Der sagt mir nichts. Alles überflüssiger Prunk, den sie von unseren Steuergeldern bezahlen!

MARCELLA. Gib Dir einen Ruck, sonst wirst Du es später bereuen, wenn Deine Frau von hier flüchtet, weil sie endlich wieder die gierigen Blicke von allen Seiten spüren will. «Bella Marcella» wurde ich schon lange nicht mehr genannt.

LUCIETTO (*dreht sich um, überlegt*). Gut, Du hast gewonnen. Dir zur Liebe gehe ich also in die Höhle des Löwen. Ich will ihn ordentlich knurren lassen!

MARCELLA. Das ist der Lucietto, den ich geheiratet habe!

Siebter Auftritt

GERALDO und BERT *auf dem Dach des Casa Luna.*
Sie lassen ihre Füße baumeln und beobachten Lucietto
durch ein Fenster beim Packen seiner Koffer.

GERALDO. Huiiii!

BERT. Der Schalk sitzt mir im Nacken. Kneif mich!

GERALDO. Nicht schon wieder ...

BERT. Er tut es also.

GERALDO. Huiiiiiiiiuiiii!

BERT. Hörst Du nun auf damit? Es wird Zeit, Zeit für Musik, mein lieber Herr Gesangsverein.

GERALDO. Gesangsverein? Wo? Scherz beiseite! Alles ist bereit. Darf ich nun bitten?

BERT. *Die ersten Weichen sind gestellt,*
lasst uns sehn, wie's Euch gefällt!
Die Geschichte kommt in Gang,
wir kommentieren mit Gesang!

BEIDE. *Lassen wir die Puppen spielen,* (Refrain)
und dabei auf Condi zielen!
Im Schatten von Traverno
glüht schon das Inferno!

BERT. *Wasser gibt's in rauhen Mengen,
aber nicht in allen Längen!
Dies hat er jetzt erkannt,
sich die Finger fast verbrannt.*

BEIDE. *(Refrain)*

BERT. *Wer will wissen, was geschieht,
der traue dem, was er nun sieht.
Gibt es die Blamage
oder eine Gage?*

BEIDE. *(Refrain)*

GERALDO. *Huiiii!*

Dritter Aufzug

Erster Auftritt

Auf der Capelli-Farm.

DER ALTE CAPELLI (*öffnet die Fensterläden*). Guten Morgen, liebes Land!

Guten Morgen, gute Sonne, auf dass Du uns auch heute wieder unsere Früchte des Feldes zur Reife bringst. Guten Morgen, mein Boden, der Du Jahr für Jahr unsere Früchte beherbergst. Auch die Luft soll sich nicht vernachlässigt fühlen – Du heilst meine Wunden, Du durchströmst mich und meine Saat!

ROLIARDO DI CAPELLI. Vater, manchmal frage ich mich, was in Dir vorgeht, wenn Du dies jeden Morgen sagst.

DER ALTE. Die Zeit wird kommen, mein Sohn, da auch Du merken wirst, dass tief in Dir das Verlangen nach Gleichgewicht und waldendem Zornesblut kauert. Du musst Dich gedulden, bis sich genügend Reife in Dir angesammelt hat, und der unvertraute Geist unserer Vorfäter wird aus Deinen Lungen strömen.

ROLIARDO. Das einzige, was ich bemerke, ist, dass ich heute schon drei unserer Felder gedüngt habe, während Du schnarchend neben den Resten Eures nächtlichen Alkoholgelages geruht hast.

DER ALTE. Dem folgt eine Zeit, die von Zerrissenheit geprägt ist – Zerrissenheit zwischen schimmernden Tagträumen und der stetigen Angst vor dem, was auf der anderen Seite des Vorhangs lauert. Ich fühle, wie es in mir beginnt. Meine Augen haben alles gesehen. Auch wenn das Land hier noch so bezaubernd vor meinen Lidern glitzern mag – man kennt es eben. Dem Mensch als Gewohnheitstier widerstrebt zwar grundsätzlich das Neue, doch im unausweichlichen Falle wird desöfteren die eine oder andere Neugierigkeit erweckt.

ROLIARDO. Es ist gut, hier zu sinnen. Tu Gutes, und Dir wird Gutes getan. Ich spüre es in meinem eigenen Fell.

DER ALTE. Wir müssen fort, und wenn es nur ...

ROLIARDO. ... für einen Tag ist!

DER ALTE. Nach Traveno!

ROLIARDO. Oh ja, nun weiß ich es! Wie oft träumte ich von dieser na-

menlosen archaischen Stadt, voll prächtiger Säulen und Arkaden, in denen das Wasser im Einklang mit dem Wind umherfloss, und die Lüfte spielten liebliche Melodeien in den Pflastergassen. Dort sah ich auch sie, die Muse des Schicksals und der Liebe, deren entzückenden Dienerinnen Blicke mein Herz im Sturm durchbohrten. Dort muss sie sein – wenn es sie gibt, dann dort! Vater, es ist vielleicht noch abzuwenden. Unsere Linie könnte auch weiterhin bestehen, da ist diese winzig kleine Möglichkeit.

DER ALTE. Oh Befreiung, nun doch noch auf diese alten Tage! Lass uns auf den Postkutscher warten, er wird uns in die Stadt mitnehmen.

ROLIARDO. Ich werde das zeremonielle Gewand auftragen. Hoffentlich ist es nach all den Jahren auf dem Dachboden nicht verrottet und vermottet.

DER ALTE. Die Müdigkeit steigt in mir auf. Ich werde solange ein wenig ruhen, bis der Kutscher gekommen ist. Geh Du nur, und grüße die Gemälde schön von mir.

ROLIARDO (*geht auf den Dachboden*).

DER ALTE. Brücken stürzen, und Täler fungieren stets wie die Hülle eines umgestülpten Maurermeisters, der so manche Glückseligkeit mit Mörtel und Lehm verpackt und gewiss auch hin und wieder einen nicht unwesentlichen Kavaliersdelikt begangen hat – wohl-gemerkt immer die Tatsache vor Augen, dass sogar ein kleiner Felsbrocken hart wie Stein ist. Oh wie die Blätter und Nadeln im Winde pfeifen – sie klingen wie ein himmlischer Chor, der mich stetig ruft! Ich muss mich bemühen, nicht den Verstand zu verlieren in diesem hohen Alter. Größtenteils begingen sie Selbstmord, doch das ist kein Weg. Die Feigen lässt man links liegen, wenn es warme Semmeln zum halben Preise gibt. Auch Brot ernährt schließlich, es nährt und ernährt. (*schläft ein*)

Zweiter Auftritt

Vor der Capelli-Farm, am Mittag.

DER ALTE (*blickt suchend in die Ferne*). Hinten zieht es sich arg zusammen, mein Sohn. Ich möchte hoffen, dass die Postkutsche nicht erneut vom Gewitter überrascht wird und der gute Hengst in Flammen aufgeht. Der Braten schmeckte so süßlich. Wer weiß, dann kommt sie vielleicht nicht mehr rechtzeitig zum Finale der Wahlen.

ROLIARDO. Keine Sorge, mein Vater. In der Ferne sehe ich bereits den aufgewirbelten Staub, oder ist es wieder einer dieser Stürme?

DER ALTE (*dreht eine Kaffeemühle und brummt ein Lied*). Barnasa Parapasi lief auf einem Steg / Er sah das Ende nicht / Da war's um ihn geschehn / Drum halte, was zu halten ist / Vergib nach Zahl und Jahren / Erst sieben Töpfe Gerstensaft / Am Abend einen Zwölfer / Barnasa Parapasi lief auf einem Steg / Er sah das Ende nicht / Wir singen heut um seiner Willen / Es wimmern nun die Witwen / Und hoffen, dass er schläft.

(*Die Postkutsche erreicht die Capelli-Farm, mit dabei der Scheich.*)

DER POSTKUTSCHER. Seid begrüßt, Ihr wartet wohl auf Neues aus der großen weiten Welt, die da draußen vor sich hin wuselt. Leider muss ich Euch enttäuschen – heute habe ich keine Post für Euch.

ROLIARDO. Die Post ist uns gleich. Wir möchten nach Traverno reisen. Würdest Du uns mitnehmen? Wie ich sehe, hast Du bereits einen Gast. Möchtest Du uns ihn nicht vorstellen?

DER POSTKUTSCHER. Gern kann ich Euch mitnehmen. Der Mann ist ein Scheich, im hohen Norden sammelte ich ihn auf, jenseits der Sapranello-Provinz auf der bitterkalten Ostseite der Noriser Tauern. Mehr weiß ich nicht, denn er spricht eine fremde Sprache.

DER SCHEICH. Frennable kat pore issom blemptionas.

DER ALTE. Diese Sprache, sie weckt alte Erinnerungen auf. Damals in Novecién – ich war noch in meinen jungen Jahren – stürzte ich bei einer Wanderung von einem Felsvorsprung. Ein freundliches Volk pflegte mich gesund. Sie sprachen diese Sprache. Was der Mann sagt, ist nichts weiter als: «Guten Tag, edle Herren, die im Lichte dieser bedeckten Sonne wandeln und deren Hüte wie pur-

turner Flieder ihren Meister fanden!»

ROLIARDO. Los, Vater, ich helfe Dir in die Kutsche.

DER POSTKUTSCHER. Hüaaa, hüaaa, trabe los, Du pflegeintensives, aber doch sehr prachtvolles Wesen, das einem Kutschergaul alle Ehre macht!

(Die Kutsche fährt langsam und quietschend los.)

DER POSTKUTSCHER. Wir werden versuchen, den Hagelsturm, der über der Steppe des roten Mondes wütet, zu umfahren. Der alte Holzfäller wird sicher genug zu tun haben und ein oder zwei Wochen auf seine Post warten können.

ROLIARDO. Vater, wach auf. Diese Linie haben wir schon seit etlichen Jahren nicht mehr passiert. Alles duftet so fremd, und diese Brücke dort über der Seyler-Schlucht sahen wir stets nur im Nebel am Horizont. Lange Zeit grübelte ich, ob sie tatsächlich dort steht oder ob sie nur eine Illusion ist.

DER ALTE. Rätselhafte Welt! Mir ist, als ob die Antworten auf alle unsere Fragen uns entgegen flögen. Ich will meine Augen verschließen, doch ich kann es nicht! Gott bewahre die Mythen und Märchen, ich pfeife auf die Wahrheit!

ROLIARDO. Wahrheit ist ein verlockendes Gut. Erst duftet es herrlich, doch wenn man die Frucht erst einmal verkostet hat, ist der Nachgeschmack übelst bitter.

DER SCHEICH *(DER ALTE übersetzt)*. Diese Vögel munden gegrillt ganz vorzüglich. Jeden dritten Tag nach jedem zweiten Vollmond jagen wir diese schwarzen Biester. Es kommt vor, dass man sie eingeklemmt im Geäst einer brennenden Fichte findet, was ihr delikates Aroma noch einmal verstärkt. Man saugt sie dann den alten Bräuchen entsprechend an Ort und Stelle aus, speit die ...

ROLIARDO. Wie abstoßend, und doch sehr interessant. Aber warum befinden Sie sich hier auf der Reise in diesem öden Land?

DER SCHEICH. Ich bin von den Meinigen verstoßen worden, nachdem ich einige unserer Sprösslinge einem vorbeiziehenden Händler aus Archaika für eine handvoll Bohnen versetzte. Nun bin ich auf der Suche nach einer neuen Heimat. Hier scheint es gut zu sein, denn das Wasser in den Flüssen erwidert meine Zeichen. Nun, da ich Euch meine Geschichte offenbart habe – auf welcher Reise befindet Ihr Euch?

ROLIARDO. Unser Ziel ist das blasse Bild einer schimmernden Stadt,

die es wahrscheinlich nie gab und nie geben wird.

DER ALTE. Traverno ist der Name, der Bände spricht. Gegründet von einem Rudel Schweigemönche vor etlichen Jahrhunderten entwickelte sich die Stadt zu einer Hochburg kultureller Darbietungen. Magisch anmutende Schatten- und Puppenspiele erwarten den offenerzigen Besucher, der des Zahlens willig und fähig ist.

ROLIARDO. Dies ist der Grund für unsere Reise.

(Es beginnt zu regnen, der Wind wird heftiger.)

DER POSTKUTSCHER *(schreit nach hinten)*. Wir fahren direkt auf das Auge des Sturmes zu! Er hat mich in die Falle gelockt. *(zum Sturm)* Alfred, Du wirst uns nicht verschlingen!

DER ALTE. Zu den Kupferminen hinter den Dünen!

DER POSTKUTSCHER. Das Pferd reagiert nicht! Das hat man nun davon, wenn man seine Gäule von dahergelaufenen Abendländern erwirbt.

ROLIARDO. Vater, Du weißt doch, dass es in den Kupferminen zuweilen spuken soll. Einmal spielte ich mit dem Vreeslaus-Jungen auf den Dünen, als wir plötzlich ein seltsames Geräusch aus der Tiefe der Erde vernahmen. Ich stürzte vor Schreck und rollte den Abhang hinab, direkt in den versteckten Eingang zur Mine. Was mir dort widerfuhr, prägte mich für den Rest meines Lebens. Grauenvolle Bestien schändeten meine Arme und Beine, oder waren dies nur Sträucher, die mit Dornen bewehrt mich anfraßen?

DER ALTE. Reiten wir weiter, so sind wir verloren.

DER POSTKUTSCHER. Seht, Alfred reißt sein verschlingendes Maul auf! Dort vorne hat er eine Kuhherde erwischt. Es kann sich nur noch um wenige Minuten handeln, bis er auch uns in die Lüfte wirbelt!

ROLIARDO. Verflixt und zugenäht!

DER SCHEICH. Wir kennen diesen Sturm! Wer reinen Herzens ist, kann ihn gefahrlos durchqueren. Werft all Euren Hass über Bord, denkt an die guten Dinge dieser Welt.

ROLIARDO. Welche da wären?

DER ALTE. Wie ein Häslein aus seinem Ei schlüpft, wie im Frühling die ersten Blumen in den prachtvollsten Farben erblühen, wie sie im Sommer jeden Wassertropfen mit Freude aufsaugen und wie wir, die einfachen Bauern, schließlich ihrer Arbeit Früchte ernten und uns im weißen Winter stets ein wärmendes Feuer im gemüt-

lich weichen Wohnraum leisten können.

DER POSTKUTSCHER. Wir sind gleich drin!

ROLIARDO. An Dich denk ich, holde Zusela! Meine Liebe zu Dir war unendlich, doch leider war es Dein Leben nicht. Heute will ich vergessen, wie wir uns stritten. Zusela, höre mich! Ich möchte noch nicht wissen, wie es dort ist. Zusela! Zusela!

DER SCHEICH. Richtig! Meine Gedanken sind bei meinen Söhnen. Mögen sie in den Bergwerken gut aufgewachsen sein, ich weiß es nicht, ich kann es nur hoffen. Einen reinen Gedanken erkennt der Wissende daran, dass er in jeglicher Form rein ist.

DER POSTKUTSCHER. Alfred hat uns! Verdammte Gäule, Ihr störrischen Biester habt uns alle ins Verderben geritten! (*wird vom Sturm aus der Kutsche gerissen*)

ROLIARDO. Der Kampf zwischen den beiden ist nun entschieden, doch wir wurden verschont! Seht Ihr, wie der Himmel aufklart?

DER ALTE. Nun, da sich die Staubwolken verziehen – seht, dort ist eine Stadt! Glitzernde Wetterhähne auf zwiebel förmigen Türmen, dies muss Traveno sein!

ROLIARDO. Und wenn dies dort hinten nicht das gigantische Salztor am Kopfe der Prunkallee ist! Schon jetzt erkenne ich das eine oder andere Relief. Hast Du schon jenes bestaunt, welches die großen Heldentaten von Claudio Hengstenberg schildert, dem Urvater von Traveno?

Dritter Auftritt

Am Bahnhof von Traveno. LUCIETTO und MARCELLA steigen mit einigem Gepäck aus dem Waggon.

MARCELLA. Da wären wir nun also!

LUCIETTO. Ich komme mir so verloren vor, hier in dieser riesigen Halle. All die Leute, wo mögen sie wohl hin wollen?

MARCELLA. Was kümmert uns das? Wo ist die Limousine, die uns abholen sollte? Schau, jetzt sind meine neuen Schuhe schon wieder dreckig, so eine Sauerei!

LUCIETTO. Wo ist der Ausgang? Lass uns einen der herumgammelnden Streicher fragen. He, Sie dort – wie kommen wir am schnell-

ten zum Rathaus?

FRANCESCO, EIN STREICHER. Zwar bin noch immer ich im halben Schläfe, doch in meinem Geiste dämmert's schon. Ich bin hungrig, edler Manne in noch edlerem Stoffe. Röchet's dort nicht nach einer Art von Fasanenbraten? Mich dünkt's, dies wär schon einmal mir geschehn, vor längerer Zeit in einem andren Lande.

LUCIETTO. Was, ein Fasanenbraten? Damit kann ich nicht dienen, aber mal schauen, was ich noch in meinem Wanderbeutel finde. Ein Stück Knäckebrot gefällig? (*wirft es ihm hin*)

FRANCESCO. Ich danke. Dieses Brot mag zwar nur ein Brot sein, aber gewiss ist es ein gutes Brot, ein schicksalhaftes Brot. Fragen wir uns einmal, wie alles ohne jenes Stücklein verlaufen würde. Lässt das Schicksal sich hinauszögern, hinhalten oder sogar abwenden?

LUCIETTO. Eine faszinierende Frage, aber wir haben leider keine Zeit. Wo ist denn nun der Ausgang, und wie kommen wir zum Rathaus?

FRANCESCO. Gleich dort drüben, durch diese Tür müsset Ihr schreiten, die der fette Herr dort hinten mit seinem Bauche gänzlich verdeckt. Zu Fuß ist es ein harter Weg, tront das Rathaus doch von der Freiherrschon Anhöhe empor. Ich empfehle Euch, mit der Zahnradbahn zu reisen, oder Ihr nehmet den felsigen Weg der Buße, der Euch durch die Tiefen der Unterwelt von Traverno führt, vorbei am kosmischen Brunnen der Klarheit direkt in die Empfangshalle des Bürgermeisters.

MARCELLA. Was redet dieser Mensch so geschwollen? Da hinten gibt es Tickets für die Zahnradbahn. Wir heben die Quittung auf, das kann alles der Bürgermeister bezahlen.

LUCIETTO. Nun denn, ich wünsche noch einen schönen Tag, und eine nicht allzu kalte Nacht, ehrenwerter Herr Streicher.

FRANCESCO. Ich merk es schon, mein Auftritt steht kurz vor seinem Ende! Ade, ade, Ihr unwissenden und dennoch nicht unschuldigen Figuren im Schachspiel der großen Zusammenhänge! Bewahret Euch dies auf, möge es Euch in finsternen Zeiten ein Leuchtfeuer der Hoffnung sein! (*überreicht Lucietto einen Zettel*)

Vierter Auftritt

GERALDO und BERT schließen als Schaffner verkleidet die Türen des Zuges und wedeln mit ihren Kellen umher.

GERALDO. Puuuh, was ist das doch anstrengend!

BERT. Da bin ich gezwungen, Dir recht zu geben. Pass auf! (*pustet kräftig in seine Trillerpfeife, die er direkt an die Ohren von Geraldo hält*)

GERALDO. Autsch! Bist Du von Sinnen?

BERT. Ich wollte Dich daran erinnern, dass es Zeit für ein Lied ist. Schau, wie das Publikum schon ganz gespannt wartet und sich vor lauter Vorfreude die Finger wund kaut! (*verpasst ihm einen Tritt*)

GERALDO. Du Wahnsinniger! Na schön, lass uns singen.

BERT. *Alle sind jetzt angekommen,
habt auch Ihr es schon vernommen?
Man rätselt in der Stadt,
was es mit den Puppen auf sich hat!*

BEIDE. *In Kürze wird's beginnen, (Refrain)
von außen und von innen.
Im Schatten von Traveno
zündelt das Inferno!*

BERT. *Der Sturm hat sich gelegt,
manchen schon hinweggefegt!
Wird es weitre Tote geben,
wer nimmt sich das eigne Leben?*

BEIDE. (*Refrain*)

BERT. *Was tut ein Scheich an diesem Ort,
vom Zuhause so weit doch fort?
Wir hoffen, dass es heftig knallt,
dass der Krach nicht schnell verhallt.*

BEIDE. (*Refrain*)

GERALDO. Ein schönes Lied, aber wir haben schon besser gesungen.

BERT. Mir steckt immer noch der bittere Geschmack im Hals!

GERALDO. Selbst schuld, wer puren Pfeffer frisst.

BERT. Der gelbmützige Schalk hatte mich mal wieder gepackt. Nun aber genug. Wollen wir beobachten, was weiter geschieht. Ich habe da eine Idee.

GERALDO. Still! Ich höre etwas ... da hustet einer, der hat sicher

Durst!

BERT: Ich glaube, wir müssen eine Pause einlegen! Sehr verehrte Damen und Herren: In einer halben Stunde geht es weiter. Inzwischen können Sie sich an der Bar erfrischen.

Vierter Aufzug

Erster Auftritt

MARCELLA und LUCIETTO treffen gleichzeitig in der Empfangshalle des Bürgermeisters ein. Der goldene Torus von Semanti tront über einem marmornen Springbrunnen. Davor steht SCHNEIDER, der Assistent des Bürgermeisters.

LUCIETTO. Siehst Du! Deine Abkürzung mit der Bahn hat dir nichts genützt.

MARCELLA. Dafür bin ich nicht so schmutzig geworden wie Du. Schau Dich mal an! So kannst Du doch unmöglich zu Condi hereingehen! *(klopft den Staub von seinen Klamotten ab und putzt ihm das Gesicht ab)*

SCHNEIDER. Gnädige Dame, edler Herr – ich heiße Sie im Namen des Bürgermeisters von Trverno in dieser doch allzu bescheidenen Halle ganz herzlich willkommen! Mein Name ist übrigens, wie Sie sicherlich bereits gelesen haben, Eduard Schneider. Richtig – meine Familie ist vor zwei Generationen aus Antigua eingewandert. Nun, warum erzähle ich Ihnen dies alles?

MARCELLA. Das frage ich mich auch.

SCHNEIDER. Ganz einfach, Madame – weil wir möchten, nein, weil es uns am Herzen liegt, dass Sie sich als treue Wählerschaft hier ganz wie zu Hause fühlen. Schauen Sie sich doch ein wenig um. Wir haben hier ganz hervorragende zeitgenössische und auch antike Meisterwerke von Künstlern aus der gesamten Umgebung ausgestellt. Herr Condi wird sicher in Kürze für Sie da sein, er hat momentan noch eine Besprechung mit der Delegation aus unserer ghonianischen Partnerstadt Neuhanftenburg. Falls Sie meine Dienste in Anspruch nehmen möchten, so zögern Sie bitte nicht, nach mir zu läuten. Ich eile dann schnellstens herbei. Bitte seien Sie jedoch nachsichtig, wenn ich zuweilen etwas länger brauche, denn mein Knie macht dies nicht mehr lange mit.

LUCIETTO. Vielen Dank. Gehen Sie ruhig! Wir kommen hier schon alleine zurecht. Nicht wahr, mein Schatz? Schau dort hinten, ist das nicht der goldene Torus von Semanti, der da an der Decke

hängt? (*liest von einem Schild ab*) «Der goldene Torus von Semanti. Entstanden zwischen 735 und 738 stellt dieses Werk der frühen Schaffensperiode des Tischlers und Zimmerers Gorbrecht D. Semanti einen richtungsweisenden Fortschritt hin zur Neuen Luministranz dar. Die wechselnd gefärbten Flächen verkörpern den ewigen Kampf zwischen Leben und Tod, das Ringen zwischen Gut und Böse. Dabei eröffnet sich dem Betrachter je nach Blickwinkel eine zweite, versteckte Seite dieser Skulptur, wobei das Wechselspiel zwischen Licht und Schatten mit den formvollendeten Silhouetten provokant disharmoniert. Der Betrachter verspürt einen immanenten Sog, der vom sorgfältig nach dem goldenen Schnitt platzierten Brennpunkt auszugehen scheint. Geschickt eingesetzte perspektivische Spiele lassen jegliches Gefühl für die tatsächliche Größe des Objekts schwinden. So beträgt der Durchmesser des Torus lediglich 2,65 m. (Eine Dauerleihgabe des Bürgermeisters)»

MARCELLA. Ein wirklich fantastisches Ding! Das würde sich doch gut bei uns im Wohnzimmer machen. Da hinten steht auch etwas über den Springbrunnen! (*liest*) «Der Brunnen des ewigen Mammons. Als Elarm Griselli vom Bürgermeister mit der Konstruktion eines Brunnens beauftragt wurde, der die Stadt angemessen verkörpern sollte, entschied er sich bewusst gegen eine klassische Monopersonalisierung und für einen polyphonen Gesamtansatz. Griselli färbte das Wasser goldgelb, um den sprichwörtlichen Fluss des Geldes anzudeuten. Der aufmerksame Betrachter erkennt eine leichte Höhendifferenz zwischen den minimalistisch dargestellten, nahezu in eine homogene Masse verschmelzenden unteren Bevölkerungsschichten, die den äußeren Ring bilden, und den prunkvoll ausgearbeiteten Figuren der Ratsherren, die das Zentrum des Brunnens bilden ...»

SCHNEIDER (*humpelt würdevoll herbei*). Ich darf Sie nun ins Wohnzimmer des Bürgermeisters hereinbitten! Sie mögen sich doch bitte die Schuhe abtreten, bevor Sie hereingehen.

Zweiter Auftritt

Im Sprechzimmer des Bürgermeisters.

CONDI. Ah, da sind Sie ja.

LUCIETTO. Da sind wir wohl.

CONDI. Was für eine hübsche Frau Du hast, – Rosensenker!

LUCIETTO (*erschrickt, ist für einen Moment sprachlos*). Schatz, bitte geh jetzt. Ich erkläre es Dir später. Vielleicht.

(*Marcella verlässt den Raum.*)

CONDI. Ja, Du hast richtig gehört, Rosensenker. Sieh mal genau her. (*nimmt seine Brille ab und fährt sich durch die Haare*) Ich bin zwar in die Jahre gekommen und habe das eine oder andere Pfund zugelegt, aber erkennst Du denn einen alten Freund nicht wieder?

LUCIETTO (*betrachtet ihn genau*). Paólo?

CONDI. Rosensenker!

LUCIETTO. Paólo! (*läuft mit geöffneten Armen auf ihn zu, als ob er ihn umarmen wollte, und schlägt ihm dann mit der Faust ins Gesicht*)

CONDI. Verdammst, bist Du verrückt geworden?

LUCIETTO. Das wollte ich Dir schon lange mal sagen.

CONDI (*wischt sich mit einem Taschentuch seine blutige Nase ab*).

LUCIETTO (*reibt sich seine schmerzende Hand*). Früher konnte ich das auch einmal besser. Ich werde wohl alt.

CONDI (*fängt an zu lachen*). Aber Rosensenker, dass Du mich vorher nicht erkannt hast ... unglaublich!

LUCIETTO. Ich habe mich lange Zeit ja noch nicht einmal selbst erkannt, das, was durch Dich aus mir geworden ist.

CONDI. Nun sag mir, wie ist es Dir in den letzten Jahren ergangen? Wie ich sehe, führst Du ein ordentliches Leben, und eine Frau hast Du ja auch. Und Kinder? Hast Du Kinder?

LUCIETTO (*schließt die Augen*). Musst Du unbedingt die Kinder erwähnen? Ich wache noch immer nachts auf, schweißgebadet, und sehe sie vor mir, so klein, so unschuldig – obwohl ich sie nie wirklich gesehen habe, kann ich mich an ein kleines Mädchen mit einer blauen Schleife in seinen blonden langen Haaren erinnern.

CONDI. Immer noch so bedrückt wegen dieser Sache mit dem Kindergarten? Du weißt doch, dass Du nicht wissen konntest, dass sie dort übernachteten. Wer hätte das schon wissen können?

LUCIETTO. Dabei hättest Du derjenige sein sollen. Ist es leichter, wenn man die Drecksarbeit von anderen machen lässt? Du musst doch auch Alpträume haben.

CONDI. Ein, zwei vielleicht, ja. Aber ich kann, darf und will mir deswegen nicht den Kopf zerbrechen. Gerade jetzt, wo mich die Stadt braucht, wäre ich doch ein schlechter Bürgermeister, wenn ich mich nur in der Vergangenheit vergraben würde.

LUCIETTO. Du hast mich also wiedererkannt. Wie lange schon, und warum hast Du mich herbestellt? Jetzt kannst Du mir den wahren Grund verraten.

CONDI. Ich habe Dich nie aus den Augen verloren, Rosensenker. Das konnte ich nicht, nachdem wir all die Jahre zusammen Seite an Seite für dasselbe Ziel gekämpft haben.

LUCIETTO. Wie es scheint, ist das Ziel heute für Dich ohne Bedeutung. Du bist nicht wesentlich anders als der einäugige Carforio und seine Bande damals. Wenn ich mir das hier so ansehe, glaube ich fast, dass es Dir leid tut, dass er nicht mehr unter uns weilt, und dass Du seine Sache hier unter anderem Namen weiterführst.

CONDI. Unfug! Ich habe nur erkannt, dass man es hier oben nicht so leicht hat, wie es von unten aussieht.

LUCIETTO. Du hättest so viel aus dieser Stadt machen können! Wo sind unsere Träume, unsere Ideale geblieben? Alle verblasst?

CONDI. Bist Du blind, hast Du nicht die prachtvollen Kunstwerke in der Empfangshalle gesehen? Das ist Kultur, und die will ich bewahren.

LUCIETTO. Empfangshalle! Kunstwerke! Das ist nicht unsere Kultur! Semanti hat nicht einmal hier gelebt, er war nur ein einziges Mal zu Besuch in Traverano. Warum zum Teufel musstest Du diesen Torus unbedingt haben, der doch sicher ein Vermögen gekostet hat? Warum hat der Bürgermeister eine Empfangshalle, und die Bürger können sich mit Mühe und Not einen Türrahmen leisten? Ganz zu schweigen von dem Park – dem letzten, der uns bleibt, und den Du uns jetzt zu allem Überfluss auch noch mit Müll verpesten willst, damit einem schon aus der Ferne jegliche Lust vergeht, einem unserer kleinen Dörfchen einen Besuch abzustatten. Es tut mir leid, aber von dem, was wir uns vorgenommen hatten, kann ich hier nichts erkennen. Eigentlich hast Du alles nur noch schlimmer gemacht.

CONDI (*dreht sich um, schaut nachdenklich aus dem Fenster*). Harte Worte, aber vielleicht hast Du ja recht. Möglicherweise sollte ich wirklich etwas bewegen und diese Stadt umkrepeln.

LUCIETTO. Das wäre ein Anfang.

CONDI. Aber allein schaffe ich das nicht, ich brauche Deine Hilfe. (*dreht sich wieder zu ihm um*) Wie würde sich Dein Gesicht wohl im Stadtrat machen? Ich denke, ein wenig frischer Wind könnte uns nicht schaden. Die Ratsherren sind teilweise etwas eingerostet.

LUCIETTO. Im Stadtrat? Das würde Marcella gefallen.

CONDI. Oh ja, sicherlich. Aber Du hast die Leute gegen mich aufgebracht. So können wir die Wahl nicht gewinnen. Ließe sich da nicht noch etwas erreichen? Auch ein Puppenspieler kann sich schließlich einmal irren. Hilfst Du mir?

LUCIETTO. Paólo, ich habe mich entschieden – die Abmachung steht!

CONDI. Wunderbar! Ich bin froh, dass Du die richtige Entscheidung getroffen hast, mein guter alter Rosensenker. Nun solltest Du aber ins Hotel zu Deinem lieblichen Fräulein gehen.

LUCIETTO. Ich habe noch einige Arbeit vor mir. Schließlich muss ich die Vorstellung komplett umgestalten. Man sieht sich! (*öffnet die Tür, um zu gehen*)

CONDI. Und bevor ich es vergesse: Dieses Gespräch hat natürlich nie stattgefunden!

Dritter Auftritt

Im Hotelzimmer. MARCELLA liegt bereits im Bett, als LUCIETTO zurückkehrt.

LUCIETTO. Schatz, ich bin wieder da!

MARCELLA. Machst Du bitte das Licht aus? Ich war schon halb am schlafen. Worüber habt Ihr denn geredet? Komm, sag's mir schon.

LUCIETTO. Jetzt darfst Du es ja wissen.

MARCELLA. Ich höre.

LUCIETTO. Ach, wir haben nur ... ist nicht so wichtig. Ich sage es Dir morgen früh.

MARCELLA. Nein, ich will das jetzt wissen!

LUCIETTO. Na schön. Condi hat mir ein ganz besonderes Angebot gemacht. Stell Dir vor: Bald wirst Du mich Ratsherr nennen dürfen!

MARCELLA. Lucci, das ist ja fantastisch – und was will er dafür?

LUCIETTO. Nichts, gar nichts. Ich muss wohl einen guten Eindruck auf ihn gemacht haben. So, nun muss ich aber an die Arbeit. Mir sind noch ein paar neue Ideen für die Aufführung gekommen. Gute Nacht, Liebling!

MARCELLA. Gute Nacht! Aber mach nicht zu lange. Vielleicht bin ich ja noch wach, wenn Du schlafen gehst? Ich freue mich so – für Dich – ich werde sicher nicht einschlafen können. Morgen muss ich erst einmal Tante Zuccacha anrufen, und Thomas auch! Na, der wird große Augen machen. Und Ballaria und die Schwestern vom Café ...

LUCIETTO. Gute Nacht! (*schließt die Tür zum Schlafzimmer und setzt sich an seinen Schreibtisch; man hört Marcella weiter vor sich hin reden*) Dann wollen wir einmal sehen. (*blättert in seinen Notizen*) Oh, das muss weg! (*streicht einen Absatz*) Ha, ha, gute Pointe, aber das kann ich so nicht stehen lassen. (*streicht einige Zeilen*) Oh, wie gemein! (*streicht eine halbe Seite, liest weiter*) Jetzt wird es wirklich unverschämt. (*schüttelt den Kopf, reißt die nächsten paar Seiten heraus und betrachtet den kümmerlichen Rest*) Ja, ich brauche definitiv neuen Stoff. Das wird eine lange Nacht werden. (*schläft nach stundenlanger Arbeit auf dem Schreibtisch ein*)

BERT. (*schleicht sich ins Zimmer, schaut sich um und sieht den schlafenden Lucietto*) Na sowas. (*winkt, flüstert*) Geraldo! Geraldo! Wo bist Du? Die Luft ist rein!

GERALDO. (*stürmt lautstark durch die Tür herein, brüllt*) Hier bin ich! Oh, da schläft ja jemand. (*dreht sich zum Publikum, nimmt den Zeigefinger vor den Mund*) Pssst! Wir müssen still sein und – (*brüllt*) leise!

BERT. Hast Du das Lied fertig?

GERALDO. (*liest die Notizen von Lucietto*) Gleich. Ich lese noch. Oh mein Gott! (*schreibt einen Kommentar unter die Notizen*) Willst Du das wirklich so aufführen? Viele Grüße, Geraldo.

BERT. Und Bert!

GERALDO. Ja, und auch von Bert. Das Lied ist fertig.

- BERT. *Wird jetzt alles anders kommen?
Der Meister hat den Ruf vernommen!
Ob im Rate er wird sitzen
oder auf der Straße schwitzen?*
- BEIDE. *Ist es etwa schon vorbei* (Refrain)
*mit des Meisters Kämpferei?
Im Schatten von Traverno
zischt bloß das Inferno!*
- BERT. *Er war so voller Kampfeskraft
und auch voller Lebenssaft!
Das alles ist jetzt fort,
an einem weit entfernten Ort!*
- BEIDE. (Refrain)
- BERT. *Die Postkutsche eilt heran
da der Alte nicht gut laufen kann.
Die Wandrer sind noch auf dem Weg,
ob sie sehn, was sich hier bewegt?*
- BEIDE. (Refrain)
- GERALDO. Ja, ich weiß, der letzte Reim war unsauber, aber mir ist nichts Besseres eingefallen.
- BERT. Schon verziehen, alter Freund. Du hast schon schlechter gedichtet. Wer weiß, vielleicht wird ja eine Zeit kommen, wo ... (flüstert ihm etwas ins Ohr, grinst)
- GERALDO. Hihi! Huiii!

Fünfter Aufzug

Erster Auftritt

Im ausverkauften Teatro Massimo. LUCIETTO bereitet sich hinter der Bühne auf die Vorstellung vor, während das Publikum immer unruhiger wird. Darunter auch CONDI, SCHNEIDER und ERNESTO.

CONDI. Haben Sie auch an alles gedacht?

SCHNEIDER. Ich möchte es hoffen. Die Blumen sind hier. Das edle Kleid: habe ich. Die Rechnung wird mindestens vierstellig. Die Smaragdkette ist in Ihrem Koffer.

CONDI. Und der Champagner?

SCHNEIDER. Sicher – steht gekühlt in der Limousine.

CONDI. Sehr gut. Dann kann nicht mehr viel schief gehen. Wenn ich Sie nicht hätte!

SCHNEIDER. Und doch, verzeihen Sie mir meine Neugierde, wüsste ich doch gern, wozu ich all dieses Zeug aufgetrieben habe.

CONDI. Ach, still jetzt, die Vorstellung beginnt!

(Der Vorhang öffnet sich. Die Bühne zeigt die Stadtmauer Tavernos von außen. Einige ausgehungerte Vagabunde sitzen um ein Lagerfeuer herum und grillen Tauben und Maulwürfe.)

PERRY. Oh, wie geht es uns schlecht.

ROGER. Was sollen wir bloß tun?

BECCA. Wie gerne läge ich jetzt in einer Badewanne! Ich würde faul meinem Lebensabend entgegenträumen und nie wieder einen Finger rühren.

PERRY. Oh, ja, was wäre das schön!

ROGER. Stattdessen sitzen wir hier und fressen Tauben und Maulwürfe. Das haben wir nicht verdient.

PERRY. Haben wir etwas ungerechtes getan? Warum muss Gott uns so bestrafen?

ERNESTO *(zu seinem Nachbarn)*. Pass auf, gleich geht es richtig los! Das wird ein Spaß.

BECCA. Ein Jammer, dass Bürgermeister Condi nichts für uns getan hat. Zum Glück ist bald die große Wahl. Vielleicht wird mit einem anderen Bürgermeister alles besser.

ROGER. Wir können es nur hoffen!

PERRY. Schaut da, wer kommt da angerannt?

HERMES (*kommt hinzu, mit einer Zeitung in der Hand*). Ihr werdet es nicht glauben! Hier steht: Condi hat das Ende des Elends verkündet! Er will die Tore von Traveno weit öffnen und uns in sein großes Herz schließen.

BECCA. Und das glaubst Du wirklich?

HERMES. Ja! Ihr kennt doch den alten Jacko und die verrückte Rosa!

ROGER. Natürlich. Bitte sag nicht, dass ihnen etwas zugestoßen ist.

PERRY. Das wäre fürchterlich!

HERMES. Ganz im Gegenteil – sie haben die Großherzigkeit von Bürgermeister Condi als erste spüren dürfen. Schaut dort herüber, was seht Ihr?

BECCA. Den Palazzo Gigantesco?

HERMES. Richtig! Stellt Euch vor: Condi hat die Pesticolaris vor die Tür gesetzt und ihren Besitz an die Armen verteilt! Aus ihrem Anwesen wird jetzt eine Stätte der Obhut gemacht, in der die Menschen in unendlichen Überfluss, sagenhafter Sorglosigkeit und wahrhaftigem Wohlstand leben dürfen.

ERNESTO (*mit entsetztem Blick*). Was ist das denn?

CONDI. Wunderbar, ganz wunderbar. Sie haben die Sache hier im Griff, Schneider?

SCHNEIDER. Jawohl.

CONDI. Dann werde ich nun aufbrechen und diese wundervolle Vorführung verlassen. Ich werde rechtzeitig vor dem Ende wieder hier sein.

Zweiter Auftritt

Im Hotelzimmer von LUCIETTO. MARCELLA hat es sich bequem gemacht und telefoniert.

MARCELLA. Das muss man sich einmal vorstellen! / Ja, Ratsherr! Ich kann es selbst kaum glauben. Dein Sergio ist doch auch im Rat. Sag mal, wieviel verdient er? / Was? So viel? Davon kann ich mir sogar zwei kaufen! / Ach, ich bin heute in so feierlicher Laune! / Ja, ich bin schon dabei. Eine Flasche ist bereits leer. / Meinst

Du wirklich? Auf den habe ich schon immer ein Auge geworfen. /
Hmm. Du hast recht. Einen Kaffee zusammen zu trinken, da ist
doch nichts dabei. Morgen rufe ich ihn an!

CONDI (*hat sich als Lieferant verkleidet, klopft an die Tür, ruft mit verstellter
Stimme*). Hallo! Eine wichtige Lieferung! So öffne man mir doch!

MARCELLA. Da ist jemand an der Tür. Wir sprechen uns später wie-
der! Bis dann. (*legt auf, öffnet die Tür*)

CONDI. Guten Tag, gnädiges Fräulein – und entzückendes Fräulein,
wie ich anmerken dürfte. Nein, sagen wir doch: bezaubernd! Gehe
ich recht in der Annahme, dass ich das Vergnügen mit der Gräfin
– (*schaut auf seinen Zettel*) – Bellaponta habe?

MARCELLA. Eine Gräfin? In meinen Träumen vielleicht, aber ich
muss Sie leider enttäuschen. Ich kenne auch die besagte Dame
nicht. Aber kommen Sie doch herein, Sie Charmeur!

CONDI. Wie könnte man da nein sagen? (*kommt herein*)

MARCELLA. Ich habe einen Grund zum Feiern – mein Mann, – nein,
mein Bruder, wird sich bald Ratsherr nennen dürfen!

CONDI. Meine herzlichsten Glückwünsche!

MARCELLA. Ein Gläschen? Ein sehr guter Jahrgang, er stammt von
den Südhängen Travernos!

CONDI. Oh, der Wein ist meine Leidenschaft. Sie wissen ja gar nicht,
wie sehr ich die Südhänge liebe! Dieser fruchtige, nährige und er-
dige Geschmack, so zart wie Ihr liebliches Lächeln, und so rot wie
Ihre wunderbaren Lippen.

MARCELLA. Was soll ich da sagen? Ich bin geradezu sprachlos.

CONDI. Doch es hilft alles nichts. Sie wissen wirklich nicht, wo die
Gräfin zu finden sein mag? Ich bin schon seit Tagen auf der Suche
nach ihr, und diese Adresse war meine letzte Hoffnung.

MARCELLA. Nein ... doch nur einmal aus reinem Interesse: Was hat
die Gräfin bestellt?

CONDI. Nun, eigentlich ist darüber Schweigen zu bewahren. Ich
habe der Gräfin persönlich versichert, alle Angelegenheiten ver-
traulich zu behandeln.

MARCELLA (*schaut ihn flehend an*). Was wäre schon ein Blick?

CONDI. Sie sind wirklich unwiderstehlich. Na schön! Schauen Sie
nur herein. (*öffnet einen großen Behälter*)

MARCELLA (*nimmt das Kleid heraus*). Ooooooh, wie wun-der-schön!
(*hält es vor sich*) Und genau meine Größe!

CONDI. Die Farbe schmeichelt Ihren saphirfarbenen Augen! Müsste ich wählen zwischen diesen Augen und einer Schatzkammer voller Juwelen – keine Wahl der Welt fiel mir schwerer. Doch letzten Endes würde ich die Steine links liegen lassen.

MARCELLA. Sie machen mich ganz verlegen! Und was ist in dem Koffer?

CONDI (*öffnet den Koffer*). Das, mein Fräulein, ist eine Kette mit echten Smaragden, die aus den Minen im Fain-Tal stammen. Man sagt, es seien die teuersten und edelsten Steine der Erde. Doch wie mir scheint, gibt es noch gar edlere Dinge (*schaut sie an*).

MARCELLA (*nimmt die Kette und zieht sie an*). Diese Gräfin hat wirklich einen ausgezeichneten Geschmack – und einen ebenso großen Geldbeutel. – Träumereien! Niemals werde ich mir so etwas leisten können (*nimmt die Kette wieder ab*).

CONDI. Sagen Sie das nicht! Wenn ich die Gräfin nicht finde, werde ich den ganzen Plunder wohl oder übel wegwerfen müssen, denn niemand anderes würde es bezahlen können.

MARCELLA (*schaut ihm entsetzt an*). Oh nein! Was für eine unglaubliche Verschwendung!

CONDI. Es sei denn –

MARCELLA (*schaut ihm hoffnungsvoll an*). Es sei denn – was?

CONDI. Es sei denn, jemand würde mir das Kleid und die Kette zufälligerweise entwenden, während ich meine Aufmerksamkeit für einen kleinen Moment anderen Dingen widme. Wie zum Beispiel diesem sehr interessanten – (*dreht sich herum*) – Schreibtisch! Er scheint aus dem Barock zu stammen, und doch erinnern die Ornamente in den Tischbeinen eher an die späte Moderne!

(MARCELLA *nimmt schnell das Kleid und die Kette und versteckt beides in einer Ecke*.)

CONDI. Wirklich sehr interessant! (*dreht sich wieder um*)

MARCELLA. Ein wirklich bewundernswertes Stück, dieser Schreibtisch. – Ich kann es kaum fassen. Nun sagen Sie mir: Wer sind Sie eigentlich?

CONDI (*reißt sich seine falschen Haare und seinen falschen Schmurrbart aus dem Gesicht*). Ich bin es!

MARCELLA. Herr Condi! Sind Sie nicht bei Luccis Vorführung?

CONDI. Ich bin hier, bei Dir, und Du bist bei mir – das ist alles, was zählt! (*öffnet die Arme*)

MARCELLA (*läuft auf ihn zu und fällt in seine Arme*). Oh, Condi, was bist Du gut! Oh, bist Du böse, oh Du bist so gut! Wie ich diese Zwiespalt liebe, ich habe es schon immer gewusst.

CONDI. Nun bist Du mein. Mag der Preis, den ich für Dich gezahlt habe, noch so hoch gewesen sein.

MARCELLA. Doch wir würden eine Lüge leben! Wie könnte diese Geschichte jemals gut enden?

CONDI. Lass uns nicht an morgen denken, denn jetzt ist der Augenblick, der zählt.

MARCELLA. Und Lucietto? Er –

CONDI. – ist nicht hier. Für ihn haben die Puppen immer mehr bedeutet, und den Wert seines wahren Besitzes hat er nicht erkannt. Du musst Dich nicht schuldig fühlen, er ist es doch selbst schuld. Hat er Dir jemals ein solches Geschenk gemacht? Du musst nicht antworten, ich weiß es. (*drückt sie fest an sich*) Ich weiß es. Alles wird gut.

MARCELLA. Du hast ja so recht. Ich wusste es, aber ich konnte es mir nicht eingestehen. (*schluchzt jämmerlichst*) Fast hätte er mich verwelken lassen!

CONDI. Mein Liebes, ich muss Dich jetzt verlassen. Wir werden uns später wieder sehen, das verspreche ich (*gibt ihr einen Kuss und hastet eilig zur Tür hinaus*).

MARCELLA (*ruft ihm nach*). Ich werde hier warten!

Dritter Auftritt

Im Teatro Massimo kurz vor dem Ende der Vorstellung. CONDI ist gerade zurückgekehrt.

BECCA. Oh, ich war noch nie so satt!

ROGER. Oh, ich war noch nie so sauber!

PERRY. Oh, ich war noch nie so zufrieden! Die Trauben schmecken so köstlich, und der Weinkeller ist schier unerschöpflich.

BECCA. Wir sollten Condi danken, dafür dass er uns so verwöhnt.

PERRY. Lasst uns ein Loblied anstimmen!

- PERRY. *Oh lobet den Bürgermeister,
der nur Wohles und Rechtes tut!
Möge er auf immer leben,
denn so ist's seine Art.*
- ALLE. *Condi, unser Meister,* (Refrain)
*wir stehn in Deiner Schuld!
Du machst uns alle reicher
und verzauberst jede Stund.*
- ROGER. *Gebadet hab ich nimmer,* (Rap)
*vom Rasieren keinen Schimmer!
Duschen war mir einerlei,
doch damit ist es jetzt vorbei.
Wir war'n nur Haut und Knochen,
haben Essen nur gerochen.
Jetzt krieg ich nicht genug,
saufe schon den dritten Krug!*
- ALLE. (Refrain)
- BECCA. *Gestern noch hab ich gehungert,
aß Maden, Würmer, Dreck.
Doch genug herumgelungert,
die Probleme sind jetzt weg.*
- ALLE. (Refrain)
(*Der Vorhang schließt sich.*)
- LUCIETTO (*tritt vor das Publikum und verbeugt sich, doch er erntet nur mittelmäßigen Applaus*). Danke, das war's für heute! (*murmelt*) Wer zum Teufel sind Geraldo und Bert?
- ERNESTO (*schreit so laut wie er kann*). Betruuuug! Was ist nur aus Dir geworden? Wie viel hat er Dir gezahlt? (*seine Stimme geht im allgemeinen Tumult unter*)
- CONDI (*läuft eilig zur Bühne*). Meinen allerherzlichsten Glückwunsch zu dieser grandiosen Premiere! Ich glaube, ich kann mit Recht sagen: (*dreht sich zum Publikum*) Traverno hat Sie in sein Herz geschlossen! (*zwingt Lucietto zu einer weiteren Verbeugung und überreicht ihm einen Blumenstrauß, diesmal gibt es noch weniger Beifall*).
- LUCIETTO. Gehen wir hinter die Bühne. Hat es Ihnen wirklich so gut gefallen, oder war das nur Fassade?
- CONDI. Machen Sie Witze? Diese Vorführung war die beste, die ich jemals miterleben durfte.

LUCIETTO. So? Ich bin davon nicht so überzeugt. Normalerweise lässt man mich ohne eine oder zwei Zugaben nicht von der Bühne gehen. Vor allem der Teil mit dem kleinen Hasen war doch alles andere als kreativ. Aber ich habe schließlich auch wenig Zeit gehabt. Haben Sie den Witz mit dem 3-Lendri-Stück verstanden? Daran habe ich lange gefeilt.

CONDI. Äh, ja ... dieser Witz war wirklich ganz ausgezeichnet. Ich habe mir vor Lachen den Bauch gehalten, und sogar den alten Schneider hat es vom Sitz gerissen!

LUCIETTO. Ich muss unbedingt etwas essen. Kommen Sie mit?

CONDI. Es tut mir leid, aber ich habe noch dienstliche Angelegenheiten zu regeln. Auf ein baldiges Wiedersehen! *(geht)*

LUCIETTO. Wie Sie meinen ... *(will den Saal verlassen)*

ERNESTO *(der noch immer auf seinem Platz sitzt)*. Halt! So leicht kommst Du mir nicht davon.

LUCIETTO *(überrascht)*. Ernesto! Du? Hier?

ERNESTO. Was erwartest Du denn? Ich bin Dein größter Anhänger, und so eine große Premiere in diesem fantastischen Theater gibt es nicht alle Tage. Aber es hat mir gar nicht gefallen, was mir hier geboten wurde. Sag mir, was war los?

LUCIETTO. Was soll los gewesen sein? Man muss sein Programm den Gegebenheiten anpassen, verstehst Du?

ERNESTO. Nein! Was ich verstehe, ist, dass er Dich gekauft hat! Gehe: Wie hoch war Dein Preis?

LUCIETTO. Das kannst Du nicht verstehen.

ERNESTO. Ich verstehe sehr gut! Meine Augen mögen zwar blind sein, doch mein Geist ist es nicht. Ich habe viel Korruption erlebt, im Großen so wie im Kleinen. Aber nie hätte ich gedacht, dass es Dich erwischt, mein Freund. Du hast mich wirklich enttäuscht, und ich habe allen erzählt, wie großartig Du bist – und nun das. Wie konntest Du mich so im Regen stehen lassen?

LUCIETTO. Ach ... Condi ist kein Monster! Im Grunde ist er ein guter Mensch, aber er hat es nicht immer leicht gehabt.

ERNESTO. Diesem Condi traue ich nicht über den Weg. Höre auf mich: Dieser Mann ist ein Betrüger! Dieser Mann hat keinerlei Moral, und wer sich mit ihm einlässt, der hat schon verloren.

LUCIETTO. Hör Dich nur selbst an, Du redest wie ein verwirrtes Waschweib! Geh nach Hause, das hier ist nicht Deine Welt. *(ver-*

lässt das Theater)

ERNESTO (*ruft ihm nach*). Du wirst Dich an meine Worte erinnern!
Ich pfeife auf Dich, Du bestechlicher Narr!

Vierter Auftritt

Im Hotel. LUCIETTO ist auf dem Weg zu seinem Zimmer.

LUCIETTO. Was bildet er sich ein? Glaubt, mir vorschreiben zu können, was ich tun und lassen soll. Hat der denn keine eigenen Probleme, um die er sich kümmern kann? ... ja ja, ein Narr bin ich. Ein bisschen närrisch ist nicht schlimm. (*klopft an die Zimmertür*)

MARCELLA (*öffnet und läuft sogleich wieder ins Badezimmer*). Hab keine Zeit!

LUCIETTO. Die Vorstellung war mies, danke der Nachfrage.

MARCELLA (*aus dem Badezimmer*). Das freut mich!

LUCIETTO. Du meine Güte, hier stinkt es ja gewaltig nach Alkohol. Hast Du getrunken?

MARCELLA. Wir können heute nicht essen gehen!

LUCIETTO. Warum nicht? Ich habe Hunger.

MARCELLA. Ich treffe mich mit ... Tante Trudeltraud in der Stadt.

LUCIETTO. Dann bleibe ich lieber hier. Sie redet eindeutig zu viel.

MARCELLA. Das habe ich mir gedacht. Du kannst Dir ja etwas auf das Zimmer bringen lassen, aber denk dran, dass wir hier auf Condis Rechnung wohnen! Wir wollen ihn doch nicht arm machen. (*kommt aus dem Badezimmer heraus*)

LUCIETTO (*schaut sie an, verwundert*). Nanu, warst Du einkaufen? Das Kleid, und die Kette ... können wir uns das überhaupt leisten?

MARCELLA. Keine Sorge! Das war viel günstiger als es aussieht. Ich muss jetzt aber gehen, sonst komme ich noch zu spät. (*verlässt das Zimmer*)

LUCIETTO (*ruft hinterher*). Wann kommst Du zurück? (*als er keine Antwort bekommt*) Ach, ist mir auch egal. Ich muss jetzt etwas essen, aber so ... müde bin ich ... vielleicht sollte ich mich ein wenig hinlegen, nur für ein paar Minuten. (*schläft ein*)

LUCIETTO (*im Traum, steht auf*). Was tickt denn da? (*bewegt sich langsam auf einen großen Schrank in der Ecke des Zimmers zu*) Ja, da muss

er herkommen. (*öffnet den Schrank und nimmt einen kleinen bunten Rucksack heraus*) Was ist das denn? (*nimmt einen Zettel aus dem Rucksack, liest vor*) «Zweiundvierzig!» Ich muss sie entschärfen! Nein, ich habe keine Zeit mehr, es ist zu spät. (*blickt erneut auf den Zettel*) «Dreißig!» (*ein weinerliches Geräusch ertönt aus der Richtung des Fensters*) Was ist das? (*zieht den Vorhang auf*)

DIE KINDERGESICHTER (*pressen sich von außen an die Fensterscheibe, klagend singend*). Backe backe Kuchen, der Tod hat uns gerufen, gleich wird er bei uns hier sein ...

LUCIETTO (*schreit sie an*). Lauft weg! Lauft weg, schnell! Ich kann nichts machen, es ist zu spät! «Achtzehn!» Los, los!

DIE KINDERGESICHTER. Alle unsre Leichen, fliegen durch die Luft, fliegen durch die Luft, Köpfchen in die Erde, Knochen in die Gruft!

LUCIETTO (*trommelt verzweifelt gegen die Scheibe*). Warum? Warum müsst Ihr sterben? (*sinkt weinend an der Scheibe herab*) «Drei!», «Zwei!», «Eins!» (*kauert sich zusammen*)

(*Eine gewaltige Explosion erschüttert den Raum. Die Fensterscheibe ist von außen rot. Von der Decke fällt Konfetti herab.*)

LUCIETTO (*erwacht durch das klingelnde Telefon*). Oh mein Gott, was für ein fürchterlicher Traum! (*hebt ab*) Hallo?

TANTE TRUDELTRAUD. Lucietto, bist Du es? Ich bin es, Tante Trudeltaud! Wie geht es Euch? Bist Du jetzt Ratsherr?

LUCIETTO. Das werde ich wohl werden. Aber ist Marcella denn nicht bei Dir?

TANTE TRUDELTRAUD. Marcella? Nein, wieso sollte sie?

LUCIETTO. Ihr ward nicht heute abend verabredet?

TANTE TRUDELTRAUD. Nein, ich bin auf einer Kreuzfahrt und rufe von Puerto Polluto aus an! Du glaubst ja gar nicht, wie schön es hier ist, und die Palmen, die duften so herrlich, aber der alte Postbote, sag ich Dir, der hat ein Rasierwasser, davon muss ich unbedingt dem Karl etwas mitbringen, wenn ich wieder daheim bin, aber meine Haare stehen ja auch so schrecklich! (...)

LUCIETTO (*legt den Hörer beiseite und lässt die Tante weiter reden*). Was zum Teufel ist hier los? Welches Spiel wird mit mir gespielt? Wo ist Marcella? (*sieht etwas auf dem Boden liegen und hebt es auf*) Diesen falschen Schnurrbart kenne ich doch ... (*brüllt wütend*) Condi, das wirst Du mir büßen!

Fünfter Auftritt

Im Büro des Bürgermeisters. SCHNEIDER räumt ein paar Dinge beisammen.

SCHNEIDER. Ordnung ist etwas, was unbedingt sein muss. Jawohl. Das kommt hier hin, und das – was hat das denn hier zu suchen? (*singt leise*) Ich räume hier und räume da, Ordnung ist so wunderbar, und die gute Sauberkeit, dafür bin ich stets bereit ...

(*Das Telefon des Bürgermeisters klingelt.*)

SCHNEIDER (*hebt ab*). Hier das Büro des Bürgermeisters Condi Schneider am Apparat. Wie kann ich Ihnen helfen?

LUCIETTO (*mit verstellter Stimme*). Hier der Ölscheich Ab del Hafirha-fa. Bin ich dort in Traverno gelandet?

SCHNEIDER. Ja, sehr wohl. Was verschafft uns die Ehre Ihres Anrufes?

LUCIETTO. Gerade neulich haben wir große Ölvorkommen in Ihrer Stadt entdeckt. Ich wäre natürlich sehr angetan, wenn Sie mir – sagen wir für eine großzügige Spende – die Bohrgenehmigung erteilen würden.

SCHNEIDER. Das klingt sehr interessant. Ich bin sicher, dass Herr Condi hochauf begeistert sein wird. An welche Art von Spende hatten Sie denn gedacht?

LUCIETTO. Wissen Sie, in den Minen der Hunningspitze haben meine Leute vor ein paar Tagen ganz ausgezeichnete hochkarätige Diamanten gefunden. Wir wissen einfach nicht, was wir damit anstellen sollen, denn wir haben schon so viele. Alles ist bei uns aus Diamanten. Mein Haus ist aus Diamanten gebaut, ja, sogar mein Hemd besteht aus Rubinstaub.

SCHNEIDER. Wenn das so ist, dann können wir Sie bestimmt von diesen lästigen Diamanten befreien. Ich werde sehen, dass ich den Bürgermeister so schnell wie möglich erreiche.

LUCIETTO. Er soll sich mit mir treffen am östlichen Ufer des Rucinaldo, dort unter der Brücke, und zwar in einer Stunde. Ist er nicht da, dann ist das Angebot gestorben.

SCHNEIDER. Ich eile! Ich eile! Auf Wiederhören. (*legt auf*) Ach Du meine Güte. Condi wird ganz aus dem Häuschen sein.

Sechster Auftritt

Im schwimmenden Restaurant Barcassi. CONDI und MARCELLA sitzen bei Kerzenschein gemeinsam an einem kleinen Tisch.

MARCELLA. Was für ein schöner Abend.

CONDI. Schau, wie sanft der Fluss vor sich hin plätschert.

MARCELLA. Oh, und wie schön sich all die Lichter darin spiegeln! Wie herrlich die Kirche angestrahlt wird. Das Licht scheint mit dem Wasser mitzufließen! Oh Condi, Du lässt mich Traveno mit ganz neuen Augen erblicken!

CONDI. Du hast noch gar nichts gesehen, mein Kind. Ich werde Dich mitnehmen auf eine zauberhafte Reise, einem gleitenden Fluge gleich, hinweg über all die glitzernden Dächer und Lichter, dass Du Dich fragen wirst, ob Du träumst oder ob das die Realität ist.

MARCELLA. Bin ich die Erste, der Du das sagst? Ich meine nur, es klingt etwas geschwollen, wie aus einem Werbeprospekt.

CONDI. Aber nein, meine Liebe! Wenn Du in meiner Nähe bist, formen sich die Worte wie von selbst, Du hauchst mir den poetischen Geist ein, der mir sonst allzuoft fehlt. Es ist unbeschreiblich, wie Du mich beflügelst. Durch Deine Art, wie Du Dein Haar schüttelst, und wie es im Dämmerlicht anmutig glänzt. Ich könnte stundenlang darüber schwelgen, und doch würde es mir nie gelingen, es vollends würdig zu beschreiben.

MARCELLA. Du machst mich schon wieder ganz verlegen. (*fährt sich durch die Haare*) Ich war noch nie in diesem romantischen Restaurant. Das hätten wir uns nie leisten können, und ich weiß auch nicht, ob er es mir gegönnt hätte.

CONDI. Du redest ja schon wieder von ihm. Vergiss ihn doch einfach, denk nur daran, dass wir beide jetzt hier zusammen sind und niemand hier ist, der das Band, was uns verbindet, zerschneiden könnte. Niemand, der uns –

DER KELLNER. Entschuldigen Sie bitte, werter Herr Condi!

CONDI. Was ist denn? Müssen Sie gerade jetzt kommen und mich unterbrechen? Sehen Sie nicht, dass ich einer reizenden Dame den Hof mache?

DER KELLNER. Hier ist ein Telefongespräch für Sie. Bitte kommen Sie mit.

CONDI. Na schön, wenn es sein muss. Scheinbar ist es dringend. (zu *Marcella*) Es wird nicht lange dauern, mein Schatz. Ich bin gleich wieder für Dich da – *nur* für Dich. Du weißt ja, die Arbeit ruht nie. Sie verlangt viele Opfer. Einjeder hat seine Probleme, und einjeder will, dass ich sie für ihn löse. Nun denn. (*geht mit dem Kellner mit, nimmt das Telefon*) Hallo? Ich hoffe, es ist wichtig!

SCHNEIDER (*am Telefon*). Selbstverständlich ist es wichtig, denn sonst hätte ich Ihnen doch nicht so hinterhertelefoniert.

CONDI. Also, worum geht es? Ist man uns auf die Schliche gekommen wegen der Sache mit den Bäumen?

SCHNEIDER. Nein, mit den Bäumen ist alles in Ordnung.

CONDI (*erleichtert*). Gut! Was ist es dann?

SCHNEIDER. Öl!

CONDI. Öl?

SCHNEIDER. Öl! Wie es scheint, gibt es hier in unserer Stadt eine Ölquelle. Ein Scheich rief mich an. Er möchte sich eine Bohrgenehmigung erteilen lassen und allem Anschein nach ist er gleichermaßen wohlhabend wie großzügig.

CONDI. Mein Geschäftssinn erwacht! Was denken Sie, können wir aus dieser Sache herauschlagen?

SCHNEIDER. Es war die Rede von kostbaren Diamanten aus den Minen der Hunningspitze. Diesem Scheich ist nichts heilig, er hat sogar sein Haus aus Diamanten gebaut, und angeblich sogar ein Hemd daraus gestrickt. Fragen Sie mich nicht, wie das gehen soll!

CONDI. Mein lieber Herr Schneider! Diese Sache war es tatsächlich wert, hier gestört zu werden. Also, gibt es schon irgendwelche Vereinbarungen?

SCHNEIDER. Nichts Genaueres, aber er will sich mit Ihnen in – ungefähr einer halben Stunde – unter der Brücke am Ostufer des Flusses treffen. Es ist sehr wichtig, dass Sie pünktlich sind, da sonst das Angebot verfällt.

CONDI. In einer halben Stunde? Das ist kaum zu schaffen! Da bräuchte ich schon ein – (*überlegt*) Boot ... (*zum Kellner*) Sagen Sie, ist dieses Schiff hier nur eine Atrappe, oder kann es richtig fahren?

DER KELLNER. Es war früher einmal ein Fischkutter.

CONDI. Sehr gut. (*zu Schneider*) Das wird wieder ein Skandal, doch

diesmal lohnt es sich! Bereiten Sie schonmal die üblichen Schritte vor! (*legt auf*) Ich habe noch etwas zu erledigen. (*verschwindet in der Toilette*)

(*Kurze Zeit später ertönt der schrille Feueralarm. Panik bricht aus, und alle Menschen verlassen fluchtartig das Schiff, bis auf Condi und Marcella.*)

CONDI (*kommt mit Zigarre im Mund wieder heraus*). So, das hätten wir. (*ruft*) Lichtet den Anker, alles startklar machen! (*zieht den Anker hoch, schneidet die Halteseile durch und setzt sich ans Steuer, woraufhin das Schiff langsam losfährt*)

MARCELLA. Aah, was machst Du da? Bist Du verrückt geworden?

CONDI. Ich muss dringend zu einem Termin! Keine Zeit für Erklärungen, die gibt es später – zusammen mit einer halben Tonne Diamanten, nur für Dich, mein Schatz, wenn Du jetzt den Mund hältst und die Fahrt genießt!

MARCELLA. Pass auf, Du fährst doch viel zu schnell! Siehst Du nicht da vorne das Segelschiff?

CONDI (*lässt das Horn ertönen, lenkt wild*). Platz da! Warum fährt das verdammte Ding nicht schneller? Sind wir zu schwer? Los, schnapp Dir alles, was nicht festgenagelt ist, und wirf es über Bord!

MARCELLA. Niemals – Du spinnst wohl!

CONDI. Gut, dann mache ich es eben selbst, und mit Dir fange ich an. Ich hoffe, Du kannst schwimmen, nutzloses Weib! Du bist nur Ballast für mich und meine Pläne! (*wirft sie über Bord und schaut ihr noch kurz hinterher*)

Siebter Auftritt

Unter der Brücke. LUCIETTO, als Ölscheich verkleidet, wartet bereits. ERNESTO hat sich hinter einem Brückenpfeiler versteckt.

CONDI kommt gerade pünktlich mit seinem Boot angefahren.

CONDI. Geschafft! (*verlässt das Boot*)

LUCIETTO. Gerade rechtzeitig! Ich war schon dabei, mich wieder herumzudrehen, um den Rückweg zu beschreiten. Wissen Sie, einem Mann wie mir macht eine Ölquelle mehr oder weniger nicht sonderlich viel aus. Das Einzige, was ich mir nicht kaufen kann, ist Zeit. Und die möchte ich nicht mit Warten verschwenden.

CONDI. Nun, kommen wir dann gleich zum Geschäftlichen?

LUCIETTO. Sie sind ein Mann der Taten, das gefällt mir. Nun, hat man Ihnen bereits gesagt, was ich anzubieten habe?

CONDI. Diamanten aus der Hunningspitze.

LUCIETTO. Richtig, ganz richtig. Sie wissen, dass bereits eine Hand voll solcher Diamanten ausreichen würde, um die gesamte Stadt zu kaufen? Ich biete Ihnen 25 Pfund reinster Steine.

CONDI (*schluckt*). Fünfundzwanzig? Pfund?

LUCIETTO. Zu wenig? Wir könnten uns auf 30 einigen. Sie gefallen mir. Sie wissen, wie man verhandelt. Sie verkaufen sich nicht unter Ihrem Wert.

CONDI. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.

LUCIETTO. Sagen Sie mir doch eines: Was stellen Sie mit all diesem Geld an? Sie könnten die gesamte Stadt renovieren und Wohnungen für die Armen bauen, ja ganze Paläste sogar. Ihre Stadt könnte hunderte Jahre im Wohlstand leben, ohne auch nur einen Finger zu krümmen.

CONDI. Ach, ich denke, dass unsere Stadt mit solchen Summen nicht umgehen kann, sie würde enorm darunter leiden. Doch ich werde mich wohl anbieten, das Übel ganz auf mich zu nehmen, Sie verstehen schon. Mir schweben da ein paar Yachten vor, ein Herrenhaus auf meiner eigenen Südseeinsel – nichts Großartiges, ich bin da ganz bescheiden.

LUCIETTO. Sie möchten wirklich nichts davon in die Stadt investieren? Sie als Bürgermeister?

CONDI. Die Stadt braucht kein Geld, ich hingegen schon.

LUCIETTO (*zu Ernesto*). Los! Schnapp ihn Dir!

ERNESTO (*springt hinter dem Brückentpfeiler hervor*). Nehmen Sie die Hände hoch, Condi, oder ich mache von meiner Waffe Gebrauch!

CONDI (*nimmt die Hände hoch*). Scheich, was hat das zu bedeuten?

LUCIETTO. Von wegen Scheich! (*nimmt das Kostüm ab*) Ich bin es! Der, dessen Frau Du gestohlen hast! Der, der sich jetzt nicht mehr von Dir blenden lässt. Das Spiel ist aus, Condi!

CONDI. Und was jetzt? Ich habe doch nichts getan. Schließlich gibt es gar keine Diamanten. Ernesto, Sie sollten lieber Lucietto festnehmen, wegen Hinterhältigkeit und versuchter Bestechung!

ERNESTO. Netter Versuch, Condi, aber Sie kommen jetzt erst einmal

mit auf das Revier.

CONDI. Niemals! (*will flüchten*)

ERNESTO. Halt, stehen bleiben, oder ich schieße! (*trifft ihn mit einem gezielten Schuss in den Fuß*)

CONDI. (*auf dem Boden liegend*) Aaaah, sind Sie verrückt geworden? Hätte ich Sie damals doch besser entlassen, ich hatte da so eine Ahnung! (*wird abgeführt*)

Achter Auftritt

Auf dem Polizeirevier. CONDI wird mit Handschellen hereingeführt. MARCELLA steht zitternd vor Kälte in ein großes Tuch eingewickelt bei einem Polizisten.

MARCELLA (*zeigt auf Condi*). Da ist er, der gemeine Schuft! Er hat mich ohne Vorwarnung über Bord geworfen, dabei kann ich doch kaum schwimmen! Und schauen Sie sich meine schönen Kleider an, völlig ruiniert! Diese Algen kriege ich doch nie wieder heraus, und die Wasserflecken, zum Heulen! Oh, wie ich diesen Tag verfluche, und Dich, Condi, ich hasse Dich so sehr, Du verfluchter falscher hinterhältiger Lügner, Betrüger! Jawohl, das bist Du, Du widerst an, Du bist der ekelhafteste Mensch, den ich kenne! Mögest Du nie Kinder bekommen und damit die Welt verpesten!

CONDI. Schnauze! Wer sind Sie überhaupt? Kenne ich Sie?

MARCELLA (*will auf ihn losgehen, doch der Polizist hält sie zurück*). Du kleines mieses Würstchen!

ERNESTO. Condi, es ist aus. Verstehen Sie das doch. Es hat keinen Zweck, es zu leugnen. Wir haben hunderte Zeugen.

CONDI. Alle gekauft! Sie sollte man hinter Gitter stecken, und dieser Schuss eben war ein reiner Glückstreffer. Sie hätten mich umbringen können, was wäre dann aus dieser Stadt geworden?

ERNESTO. Seien Sie still. Die Stadt hat jetzt Zeit, sich ein wenig von Ihnen und Ihren wahnwitzigen Plänen zu erholen. Aus der Südseeinsel wird wohl nichts, aber ich kann Ihnen die Verräterzelle anbieten. Wunderschöner Blick auf den Innenhof. Leider sind wir momentan etwas überbucht. Sie müssen sich die Zelle mit zwei alten Bekannten teilen, die sich schon sehr darauf freuen. Wie

sagten sie noch gleich? Sie hätten noch einen Truthahn mit Ihnen zu rupfen, oder so ähnlich.

CONDI. Wer ... ?

ERNESTO. Raten Sie mal!

CONDI. Der einäugige Joe? ... Manfredo der Schlächter?

ERNESTO (*nickt*). Ganz recht.

CONDI (*wird blass*). Nein, das können Sie nicht tun! Ich bitte Sie, ich flehe Sie an! Alles, nur das nicht!

ERNESTO. Die beiden sind ganz wild darauf, Sie zu treffen. Ich hoffe, Sie haben nicht vergessen, dass die beiden damals vor 15 Jahren ohne Prozess und ohne Zeugen auf unbestimmte Zeit eingekerkert wurden, auf Ihren persönlichen Befehl.

MARCELLA. So dreht sich der Spieß um! Ich werde vor dem Fenster stehen und Dich auslachen, während die beiden Dich zerfetzen. Und das, was von Dir übrig bleibt, werde ich vom Stadttor her abbaumeln lassen, damit jeder sieht, wie die Stadt Traverno mit ihren Verbrechern umgeht!

CONDI. Ich bin schon so gut wie tot! Bitte haben Sie Gnade, Herr Ernesto! Das verstößt gegen die Menschenwürde!

MARCELLA. Die Du mit Füßen getreten hast, Du Elender!

CONDI. Verzeiht mir! Ich tue alles, um das wieder gut zu machen, aber sperrt mich nicht mit diesen Barbaren in eine Zelle!

ERNESTO. Sie tun alles? Wirklich alles?

CONDI. Ja sicher! Da drin würde ich keinen Tag überleben.

ERNESTO. Da wäre eine Alternative. Sie treten von allen 16 Ihrer Ämter zurück ...

CONDI. Abgemacht!

ERNESTO. Halt, das war noch nicht alles! Drei Viertel Ihres Besitzes treten Sie an die Armen ab ...

CONDI. Damit könnte ich leben.

ERNESTO. ... und Sie leisten 250 Stunden gemeinnütziger Arbeit ab. Stellen Sie sich darauf ein, dass es peinlich und erniedrigend wird. Frau Marcella, ich überlasse Ihnen die Planung.

MARCELLA (*lacht hämisch*). Ich habe da schon eine Idee ... Condi, hast Du schon einmal in einem Vogelkostüm den Piazza Capella geböhnt und gleichzeitig lauthals und schief «Werft auf mich mit Eiern» gesungen?

CONDI. Gemeines Luder!

MARCELLA. Und das war erst der Anfang! Stell Dich schon einmal darauf ein, jeder Einwohnerin über 70 die Füße zu ...

ERNESTO. Fräulein, Sie sind ja ganz schön zynisch! Wir wollen es mal nicht übertreiben. Für unseren Herrn Condi ist es schließlich bereits eine Erniedrigung, sich an einer Kasse anzustellen.

CONDÌ (*sinkt in einen Stuhl*). Hauptsache nicht der einäugige Joe und Manfredo der Schlächter ... dann werde ich das wohl über mich ergehen lassen müssen. Aber denkt nicht, dass ich mich damit geschlagen gebe. Ich werde zurückkommen und all die Erniedrigung wird mich gestählt haben. Ein Imperium der Angst und des Schreckens wird ...

ERNESTO (*zu seinem Kollegen*). Weg mit ihm!

POLIZIST (*führt ihn ab*). Nichts lieber als das. Mir geht das Gejammerge auch schon auf die Nerven.

ERNESTO. So schnell kann man sinken. Gestern noch der mächtigste Mensch in ganz Traverno, heute schon ein elendiger, gebrochener, jaulender Köter. (*zu Marcella*) Und was machen wir jetzt mit Ihnen, meine gnädige Dame? Ein Polizeirevier ist doch kein geeigneter Ort für eine solch feine Persönlichkeit. Der brutale Alltag und der raue Umgangston, der hier herrscht, kann Ihnen doch nicht genehm sein. Soll der Herr Bruckner Sie nach Hause fahren?

MARCELLA. Ich habe kein Zuhause mehr. Mir wurde alles genommen. Ich weiß nicht, wo ich hin soll. Niemand, der mich liebt, ich bin eine verwelkende Rose ...

LUCIETTO (*platzt herein*). Schatz! Da bist Du ja, ich hatte solche Angst um Dich!

MARCELLA (*dreht sich um*). Lucci! Kannst Du mir noch einmal verzeihen? Ich war ja so dumm. Nimm mich wieder auf, allein kann ich nicht leben!

LUCIETTO. Ich verzeihe Dir. (*umarmt sie*) Lass uns ins Hotel gehen, Du bist ja ganz nass. Und morgen fahren wir nach Hause. Die große Stadt ist nichts für uns. Ernesto, möchtest Du mitkommen? In der Kutsche wäre noch ein Platz frei.

ERNESTO. Nichts lieber, meine Freunde! Das rasante Leben in der Großstadt ist nichts für mein altes Herz. (*zu den Polizisten*) Also dann, lebt wohl, und vielen Dank für Eure Unterstützung! (*verlässt mit Lucietto und Marcella das Polizeirevier*)

EIN POLIZIST (*schaut ihnen nach*). Da gehen sie von dannen.

Neunter Auftritt

Auf der Prunkallee. LUCIETTO und MARCELLA spazieren Hand in Hand auf das Salztor zu, durch das gerade die Reisenden angekommen sind.

LUCIETTO. Nun übertreib mal nicht.

MARCELLA. Doch, doch, Dein Plan mit dem Ölscheich war wirklich genial. Darauf wäre ich nie gekommen.

LUCIETTO. Ich auch nicht. Es stand auf dem Zettel, den mir dieser Streicher am Bahnhof gegeben hat. Schau da hinten, ist das nicht ein echter Scheich?

MARCELLA. Sieht danach aus, aber ich bin müde. Lass uns zum Hotel gehen. Wollen wir den Abend noch genießen, auf Condis Kosten!

LUCIETTO. Na schön. *(sie biegen ab)*

DER ALTE. Das Salztor hat gehalten, was es versprach.

ROLIARDO. Die Reliefs haben mich entzückt. Welch eine schöne Stadt.

DER SCHEICH. Und sie ist im Wandel, das erkenne ich.

DER ALTE. Eine gute Stadt, doch etwas fehlt.

ROLIARDO. Sie ist im Wandel.

DER SCHEICH. Sie wird gut.

ROLIARDO. Sie ist es nicht!

DER SCHEICH. Lasst uns gehen.

YASMINA *(läuft ihnen über den Weg)*. Verzeiht! *(ab)*

ROLIARDO *(schaut ihr sehnsüchtig hinterher)*. Es ist nicht die Stadt, doch sie ist die Frau! Vater, ich bleibe.

DER ALTE. Auf Wiedersehen, mein geliebter Sohn! Ich wünsche Dir alles Gute, und komm mich mal besuchen, so lange noch Zeit ist. Ich fühle, dass die Zeit der Ernte gekommen ist. *(zum Scheich)* Diese Kutsche dort sieht gut aus.

DER SCHEICH. Leb wohl, junger Capelli. *(steigt mit dem Alten in die Kutsche, die sich rasch entfernt)*

GERALDO *(springt hinter einem Zimtfass hervor)*. Bert, wo bist Du?

BERT *(springt vom Dach der bereits wegfahrenden Kutsche)*. Bert zur Stelle, immer auf die Schnelle! Ist das Lied fertig?

GERALDO. Welches Lied?

BERT *(deutet einen Tritt an)*. Wie, Du hast noch nicht angefangen? Dann müssen wir wohl improvisieren.

GERALDO. Und bitte!

BERT. *Habt auch Ihr es schon vernommen?
Die Geschichte' ist nun zum End' gekommen.
Wie ist die Zeit so schnell verrommen?
Es hat doch eben erst begonnen.*

BEIDE. *Das war das Ende der Legende. (Refrain)
Was war der Grund für diese Wende?
Im Schatten von Travenno
hat gewütet ein Inferno!*

BERT. *Die Handlung oft verwirrend war.
Es bleibt Euch nun ein ganzes Jahr,
um zu verstehen, was hier lief,
wir freun uns über jeden Brief!*

BEIDE. *(Refrain)*

BERT. *Wird es etwas Neues geben,
hat Francesco noch ein zweites Leben?
Wird Adalbert gar auferstehen
und Condi bei der Arbeit sehen?*

BEIDE. *(Refrain)*

BERT. *Alle Leser sind gespannt,
obwohl es ist so hinverbrannt.
Soll da noch ein Drittes sein?
Wir sagen sicherlich nicht nein!*

GERALDO. Hui, wie fein!

BERT. Gut improvisiert sage ich dazu.

GERALDO. Wir haben hier noch jemanden, der auch gerne ein paar Strophen loswerden möchte. *(ruft)* Condi, komm her!

CONDI *(kommt im Vogelkostüm auf die Bühne, singt gespielt fröhlich, während er den Boden bohntert)*. Werft auf mich mit Eiern / Trefft Ihr mich, dann gacker' ich / Trefft Ihr nicht, dann lache ich / Werft auf mich mit Eiern ...

(Der Vorhang schließt sich. Condi singt weiter und wird von hinten mit Eiern beworfen.)

Inhaltsangabe

Dieses Stück spielt zu einer unbekanntem Zeit, jedoch schätzungsweise Anfang des 20. Jahrhunderts. Elementare Themen sind die feudalistisch anmutende Herrschaft des Bürgermeisters über seine Untertanen, Korruption, Prinzipientreue, aber auch die Liebe.

Der angesehene Puppenspieler Francesco aus einem kleinen Vorort von Traverno bekommt ein Angebot, in der großen Stadt für den Bürgermeister Condi zu spielen. Einerseits ist Condi ihm zuwider und er möchte ihm nicht beim Wahlkampf behilflich sein, doch andererseits kann er es sich kaum leisten, das Angebot auszuschlagen, da seine Frau Marcella mit seinem geringen Einkommen weit unter ihren Verhältnissen leben muss. So entschließt er sich, nach Traverno zu gehen.

Nachdem Condi ihm einen Sitz im Rat anbietet, entscheidet Lucietto sich dafür, in seinem Puppenspiel für den Bürgermeister zu werben. Doch Condi nutzt die Situation aus und verführt Marcella mit luxuriösen Kleidern und Schmuck.

Durch einen Zufall erfährt Lucietto davon und lockt Condi in eine Falle, indem er seine Gier ausnutzt.

Scheinbar ohne Bezug zu dieser Handlung trifft der Leser auf eine Reihe von Reisenden, die in der Stadt Traverno den Ort für eine bessere Zukunft sehen. Sie machen sich zu Beginn des Stückes auf den Weg und treffen erst am Ende dort ein. Doch sie müssen einsehen, dass die Stadt nicht das ist, wofür sie sie gehalten haben. Lediglich der junge Roliardo di Capelli bleibt um den Willen einer geheimnisvollen Frau zurück.

Das Stück wird immer wieder von zwei musikalischen Narren unterbrochen, die in ihren Liedern über das Geschehen berichten und spekulieren.

Detallierte Szenenbesprechung

1. Aufzug, 1. Auftritt

Lucietto unterhält sich nach einem erfolgreichen Auftritt in einer Gaststätte mit dem Wirt. Dieser legt ihm nahe, nach Traverno zu gehen, um dort berühmt zu werden, damit er seiner Frau ein besseres Leben ermöglichen kann. Doch Lucietto erklärt, dass es ihm dort nicht gefallen würde.

2. Auftritt

Condi telefoniert mit Prevarni, dem Inhaber des Theaters, in dem Lucietto seine Vorstellungen gibt. Er möchte, dass Lucietto für ein Gastspiel nach Traverno kommt. Prevarni weiß, dass Lucietto nicht viel für Condi übrig hat, will ihn jedoch trotzdem fragen.

3. Auftritt

Lucietto gibt eine Vorstellung, in der er den Bürgermeister stark kritisiert. Anschließend erfährt er, dass dieser in der morgigen Kindervorstellung zu Gast sein wird und mit ihm sprechen möchte.

4. Auftritt

Geraldo und Bert treten erstmals auf und kommentieren das Geschehen mit einem Lied.

2. Aufzug, 1. Auftritt

Lucietto und Marcella streiten sich. Sie wirft ihm vor, zu wenig Geld zu verdienen und sie zu vernachlässigen. Er sagt ihr, dass der Bürgermeister sich mit ihm treffen möchte und dass er möglicherweise davon profitieren könnte.

2. Auftritt

Lucietto begleitet den blinden Polizisten Ernesto auf seiner Streife. Ernesto erzählt von seiner Vergangenheit. Luciettos Puppenspiele seien der einzige Lichtblick in seinem jetzigen Leben. Lucietto be-

richtet von seinem bevorstehenden Treffen mit dem Bürgermeister. Ernesto hat selbst schon Erfahrungen mit ihm gemacht und traut ihm nicht.

3. Auftritt

An der Theaterkasse kauft Condi alle Karten für die Kindervorstellung und nutzt sämtliche Rabatte schamlos aus. Er wirft die Karten in die Menschenmenge, um so seine Großzügigkeit zu demonstrieren. Prevarni bittet Lucietto, bei seiner Vorführung rücksichtsvoll zu sein.

4. Auftritt

Die Kindervorstellung beginnt. Condi kann es nach wenigen Minuten nicht länger aushalten und löst durch seine Zigarre den Feueralarm aus, wodurch er den Unmut der Besucher auf sich zieht, da die Vorstellung abgebrochen wird.

5. Auftritt

Vor dem Theater spricht Condi mit Lucietto über sein Gastspiel in Traveno. Lucietto ist abgeneigt, da er befürchtet, von Condi für seinen Wahlkampf missbraucht zu werden. Bevor die wütenden Besucher ihm etwas antun können, wird Condi von seinem Chauffeur gerettet.

6. Auftritt

Beim Abendessen erzählt Lucietto seiner Frau von Condis Angebot und dass er nicht vorhat, es anzunehmen. In diesem Moment ruft Condi an. Marcella geht an den Apparat und sagt für Lucietto zu. Sie überzeugt ihn davon, dass es gut ist, nach Traveno zu gehen.

7. Auftritt

Auftritt von Geraldo und Bert, in dem sie darüber spekulieren, ob sich das Gastspiel von Lucietto für Condi lohnen wird.

3. Aufzug, 1. Auftritt

Roliardo di Capelli und sein Vater beschließen, nach Traveno zu rei-

sen. Roliardo sieht in Traveno die Stadt seiner Träume und hofft, dort auch die Frau seiner Träume zu finden.

2. Auftritt

Die Capellis lassen sich vom Postkutscher mitnehmen. In ihrer Gesellschaft befindet sich ein seltsamer Scheich, dessen Sprache nur der alte Capelli versteht. Auf der Reise werden sie von einem Sturm überrascht, den nur derjenige durchqueren kann, dessen Gedanken rein sind. Der Postkutscher wird vom Sturm hinfort gewirbelt. Schließlich sehen die Reisenden Traveno bereits in der Ferne.

3. Auftritt

Lucietto und Marcella sind in Traveno angekommen und treffen den Streicher Francesco. Bevor sie sich auf den Weg zum Rathaus machen, um den Bürgermeister zu treffen, erhält Lucietto von Francesco einen Zettel mit einer geheimnisvollen Nachricht.

4. Auftritt

Geraldo und Bert singen ein weiteres Lied, in dem sie über die Geschehnisse reflektieren.

4. Aufzug, 1. Auftritt

Lucietto und Marcella sind im Rathaus eingetroffen. Sie werden von Schneider begrüßt und sehen sich die prunkvollen Kunstwerke an, die dort ausgestellt sind, darunter auch der goldene Torus von Semanti.

2. Auftritt

Die Enthüllung: Condi und Lucietto kennen sich aus früheren Zeiten, in denen gemeinsam für die Freiheit gekämpft haben. Lucietto wirft ihm vor, seine Ideale verraten zu haben und seine Macht als Bürgermeister zu missbrauchen. Schließlich überredet er ihn, sich für eine Verbesserung der Situation einzusetzen. Condi bietet Lucietto einen Sitz im Stadtrat an, falls er ihm dabei hilft, die Wahl zu gewinnen.

3. Auftritt

Marcella ist überaus begeistert von der Nachricht, dass Lucietto bald zum Ratsherrn wird. Dieser verbringt die Nacht damit, sein Puppenspiel für den nächsten Tag völlig umzuschreiben. Schließlich schläft er über der Arbeit ein.

Geraldo und Bert singen ihr nächstes Lied.

5. Aufzug, 1. Auftritt

Das Puppenspiel beginnt. Es handelt von einigen Vagabunden, die dank des großzügigen Bürgermeisters nun in endlosem Überfluss in einem prächtigen Palast wohnen dürfen. Condi verlässt heimlich die Vorstellung.

2. Auftritt

Condi fährt zum Hotel von Marcella und klopft verkleidet als Lieferant an ihr Zimmer. Er überhäuft sie mit teuren Geschenken und erkauft sich ihr Herz. Schließlich gibt er sich zu erkennen und eilt wieder zurück zur Vorstellung.

3. Auftritt

Die Vagabunde singen ein Loblied für den Bürgermeister. Die Vorstellung ist vorbei. Ernesto ist empört und wirft Lucietto Käuflichkeit vor. Doch dieser lässt sich davon nicht beeindrucken.

4. Auftritt

Als Lucietto zurück ins Hotel kommt, ist Marcella gerade dabei, sich zum Ausgehen fertig zu machen. Sie sagt, sie wolle sich mit Tante Trudeltraud in der Stadt treffen. Lucietto schläft ein und hat einen fürchterlichen Alptraum. Schließlich wird er wach, als das Telefon klingelt und Tante Trudeltraud anruft. Es stellt sich heraus, dass sie von einem Treffen mit Marcella nichts weiß. Lucietto schöpft Verdacht. Schließlich findet er Condis falschen Schnurrbart auf dem Boden und durchschaut die Sache sofort. Er beschließt, sich zu rächen.

5. Auftritt

Lucietto telefoniert mit Schneider im Büro des Bürgermeisters und gibt sich als Ölscheich aus. Er bittet um eine Bohrgenehmigung in Traverno und bietet als Gegenleistung eine große Menge teuerster Diamanten an. Condi solle sich mit ihm unter einer Brücke treffen.

6. Auftritt

Condi und Marcella sitzen in einem luxuriösen schwimmenden Restaurant und geben sich der Romantik des Augenblicks hin. Schließlich erhält Condi einen Anruf von Schneider, der ihm von dem Angebot erzählt. Da nur noch wenig Zeit bis zum Treffen ist, kapert er kurzerhand das Restaurant-Schiff und fährt zum Treffpunkt. Als Marcella ihn daran hindern will, wirft er sie über Bord.

7. Auftritt

Condi erreicht den Treffpunkt und spricht mit dem als Scheich verkleideten Lucietto. Als er sagt, er wolle alle Diamanten für sich selbst behalten, anstatt sie sinnvoll einzusetzen, wird er nach einem kurzen Fluchtversuch von Ernesto festgenommen.

8. Auftritt

Auf dem Polizeirevier treffen Ernesto und Condi auf die vor Kälte noch immer zitternde Marcella, die ihre Wut zum Ausdruck bringt. Condi erfährt, dass er im Gefängnis zwei anderen Häftlingen Gesellschaft leisten wird, deren grundlose Inhaftierung er selbst vor langer Zeit angeordnet hatte. Er fleht um Gnade, da er sein Leben schon fast aufgegeben hat. Am Ende einigen sie sich auf eine harte und erniedrigende Strafe.

Schließlich erreicht auch Lucietto das Polizeirevier. Marcella gesteht ihren Fehler ein, und er verzeiht ihr.

9. Auftritt

Die Reisenden machen sich mehr oder weniger enttäuscht auf ihren Rückweg, doch Roliardo begegnet der schönen Yasmina und entscheidet sich kurzfristig, zu bleiben.

Geraldo und Bert singen ihr letztes Lied. Zum Abschluss tritt Condi in einem Vogelkostüm auf und singt «Werft auf mich mit Eiern», was dann auch geschieht.

Gedanken

Die Fäden des Schicksals

Das Bild des Puppenspielers hat in den letzten Zügen des 19. Jahrhunderts einschneidende Veränderungen durchlebt. Vom geflügelten Wort bis hin zum Synonym für Bodenständigkeit und Prinzipientreue galt der Puppenspieler stets als «mächtige und ohnmächtige Figur in seinem eigenen Spiel» (DE POMPIDOU, 1902). Lucietto verkörpert die Rolle des geläuterten, nach innerem Frieden strebenden Individualisten, der im Zwiespalt des Lebens verzweifelt versucht, Herr seiner Puppen zu bleiben. Ehe er sich seiner geschichtsträchtigen Verantwortung bewusst wird und erkennt, dass er schwer wiegende Opfer zu bringen hat, stürzt er bereits Hals über Kopf von einer Realitätskrise in die nächste. Es liegt nun an ihm, den schmalen Grat zwischen Wahrheit und Spiel zu beschreiten.

Macht- und Kulturgefüge

In der fiktiven Stadt Traverno nimmt der Bürgermeister eine beinahe absolutistisch anmutende Stellung ein, und doch integriert er sich in das pseudodemokratische Gesamtbild. Es ist eine Stadt, die aus den Trümmern einer untergegangenen Kultur hervorgegangen ist, eine Stadt, die noch nicht aus dem Schlaf der Renaissance erwacht ist. Es lassen sich viele Parallelen zum antiken Athen aufzeigen, angefangen bei der Vielzahl neophiler Kulturerbstücke bis zu der geradezu überheblichen Benennung öffentlicher Plätze und Gebäude. Was in Traverno der Künstler Elarm Griselli leistet, ist nichts weniger als eine Neuschaffung oder Restaurierung des allgemeinen Bewusstseins für die in Vergessenheit geratene *manière à la moderne*.

Musizierende Narren

Die Musikanten Geraldo Limpasi und Bert Wuselmeyer sorgen mit ihren erheiternden Kompositionen für eine Auflockerung und regen mit ihren Kommentaren eine weitergehende Interpretation der Gesehnisse an. Das von ihnen vielfach zitierte Inferno spiegelt dabei

die auf eine abstrahierte Realitätsebene projizierte Angst vor einer umwälzenden Veränderung der Normen und Werte dar. In ihrer Anwesenheit verschwimmen die Grenzen zwischen den Gespielten und den Spielenden. Ihr metaphysischer Charakter erlaubt es ihnen, mit beiden Welten zu interagieren. Es stellt sich die Frage, ob sie von den Figuren nicht wahrgenommen werden können, oder ob ihre Existenz schlichtweg gezeugnet wird. Ein weiterer Interpretationsansatz betrachtet Geraldo und Bert als materialisierten Bewusstseinsstrom, der die intimsten Gedanken, Ängste und Wünsche der Figuren auf musikalische Abstrusitäten abbildet. Bereits im Mittelalter bestand die Aufgabe des Hofnarren darin, den König und das Volk gleichsam zu belustigen als auch zu belehren.

Blinde Exekutive

Der blinde Streifenpolizist verkörpert das Ungleichgewicht der drei staatstragenden Säulen und damit das fehlende Fundament für das Haus der Demokratie. Traverno impliziert die Vertauschung der Rollen von Exekutive und Judikative (blinde Justitia). So ist dieses Stück als Warnung zu verstehen, denn nicht nur die Verschmelzung zweier Staatsorgane ist fragwürdig, sondern auch allein die Vertauschung erlaubt die Ausprägung von oligarchischen Herrschaftsstrukturen und ebnet der Korruption den Weg, beschwört sie sogar geradezu herauf. Die Entlassung des Beamten Hasenkeul erinnert an den König, der seinen Hofmaler entlässt, weil seine Porträts ihm nicht genügend schmeicheln.

Die Reisenden

Ausgehend von der antiken Mythologie von Homers Odyssee nehmen die Reisenden große Gefahr und harte Prüfungen auf sich, um ihr Ziel zu erreichen. Als sich die Stadt als noch nicht bereit für ihre Ankunft zeigt, reisen sie zurück. Hier wird der Optimismus der Jugend auf geschickte Weise dargestellt, denn Roliardo bleibt in der Stadt, um von innen reformatorisch auf sie zu wirken. Der kurze Abschied von seinem Vater bezeugt die bereits gelöste Verbindung zu ihm und die fortschreitende Abspaltung des Optimisten vom Realisten. So ist es verständlich, dass die Gruppe der Reisenden im Allgemeinen als Symbol für die Eintracht der vier Geistesgrundzustände

aufgefasst wird. Die Abspaltung verliert insofern ihre Bedeutung, als dass die Verbindung auf räumlicher Ebene ohnehin nicht relevant ist.

Barnasa Parapasi

Die tragische Ballade des Barnasa Parapasi entstand als Nachruf auf den bekannten Fischer Parapasi, der 1750 im Hafen von Budapest ertrank. Parapasi war der Erfinder des Rautenknotens, der fast alle anderen Netzknoten überflüssig und damit unzählige Berufsknoter arbeitslos machte. Man geht davon aus, dass Parapasi einem heimtückischen Anschlag eben dieser Menschen zum Opfer fiel. Die Ballade erzählt die letzten Momente in seinem Leben und ruft dazu auf, den Mördern zu vergeben. Später hinzugefügte Zeilen verleihen ihr zusätzlich den Charme eines Chansons im ursprünglichen Sinne.

Universal-Bibliothek

Das zweite Werk von Kirmas und Scherfgen besticht durch seine integeren Charaktere, die nichtsahnend durch die mitreißende und spannende Handlung stolpern. Obwohl sprachlich nicht mit dem Vorgänger «Streicherseele» zu vergleichen, erweckt dieses Stück ähnliche Sentiments. Wieder einmal wird ein machtgieriger Herrscher in seine Grenzen verwiesen; aus heutiger Sicht visionär. Dieses literarisch hochwertige Gesamtmeisterwerk darf in keiner Sammlung fehlen!

Text in neuer Rechtschreibung
